

Nürnbergger Altstadtberichte  
Nr.9

1984

- Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;  
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer
- Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30
- Anrufe: (09 11) 40 63 62
- Besuche: Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,  
Weißgerbergasse 19/I, 8500 Nürnberg 1
- Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)  
Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)  
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)  
Postgiro Nürnberg 550 38-852

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,  
müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in  
diesem Fall an:  
Stadt Nürnberg, Spendenkonto für Altstadtfreunde e. V.,  
Stadtparkasse 1 373 200.

## Inhalt

### Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1983.

Von Erich Mulzer . . . . . 1

### Alt-Nürnberg live.

Von Erich Mulzer . . . . . 31

### Der Kreuzaltar in der Klarakirche und seine Vervollständigung 1984.

Von Georg Stolz . . . . . 71

### Sie formten den Stein.

#### Nürnberger Steinmetzen beim Wiederaufbau.

#### Zum Gedenken an Jakob Schmidt.

Von Kurt Müller . . . . . 85

- Umschlagbild: Wappen mit Doppellilie am Chörlein im Welserhof, Theresienstraße 7. Feder-  
zeichnung von Gerhard Schneider.  
Die Lilie, in der christlichen Kunst das Sinnbild für Unschuld und Jungfräu-  
lichkeit, gehört in stilisierter Form auch zu den einprägsamsten heraldischen  
Zeichen. Dafür bietet das abgebildete Welsersche Familienwappen ein  
schönes Beispiel. Zeitbedingt ist es ganz von den quellenden Rundungen des  
Rollwerks (nach 1560) bestimmt, die sich im Umriß des Wappenschildes  
ebenso ausdrücken wie in der eigenartigen löffelartigen Verdickung der  
mittleren Lilienblätter.  
Das Bild soll daran erinnern, daß der 1493 in Nürnberg heimisch gewordene  
Zweig der Augsburger Familie Welser vor genau 475 Jahren – also 1509 –  
mit dem Bau seines großen Patrizierhauses begann. Der Krieg hat davon  
wenigstens Teile des Erdgeschosses und des Hofes übriggelassen.

# Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1983

*Erich Mulzer*

Der jährliche Mitgliederzugang, der nach den hohen Anfangszahlen seit 1978 recht beständige Mittelwerte angenommen hatte (424–415–436–479–405), fiel im Berichtsjahr erstmals steil auf 246 ab. Ob diese alarmierende Entwicklung auf das Fehlen eines publikumswirksamen Großereignisses, auf eine allgemeine Ermüdung und Sättigung des Altstadtinteresses oder auf die ungesicherte Wirtschaftslage zurückzuführen ist, bleibt offen.

Im gleichen Zeitraum erfolgten 28 Austritte, und 48 Nichtzahler oder Unauffindbare mußten ausgeschieden werden. Den schwersten Verlust, der über das Zahlenmäßige weit hinausgeht, bedeutete aber der Tod von 45 Mitgliedern, von denen jeder ein Mitträger unserer Bemühungen und mancher eine treue langjährige Stütze war.

Unter Berücksichtigung aller dieser Änderungen stieg die fortgeschriebene Mitgliederzahl im Berichtsjahr um 125 auf 4 497 an. Die Zuwachsrate ist die geringste seit Bestehen der Altstadtfreunde in ihrer jetzigen Form.

Im Gegensatz zu dieser deutlichen Eintrübung ging über einem anderen Teil unseres Arbeitsgebiets überraschend die Sonne auf: Am 25. April 1983 konnten die Altstadtfreunde das 400 Jahre alte dreistöckige Sandsteinhaus Bergstraße 23 aus dem Erbe von Frau Helene Münch in Besitz nehmen. Erklärter Wunsch der Verstorbenen war es gewesen, dem Haus dadurch eine fachmännische Pflege zu sichern und es vor der beiderseits andrängenden Gastronomie zu bewahren. Eine erste Untersuchung des großzügigen Vermächtnisses ergab, daß das Gebäude zwar erhebliche Schäden und Mängel aufweist, aber noch benutzbar ist. Die Altstadtfreunde werden sich deshalb auf absehbare Zeit mit der Erhaltung des jetzigen Wohnwerts begnügen. Für die fernere Zukunft böte das Haus jedoch wegen seiner charakteristischen Bauweise und wegen seiner Lage mitten in der Rummelplatz-Atmosphäre des Burgviertels durchaus die Möglichkeit zu einer demonstrativen, streng denkmalpflegerischen Mustersanierung.

Von sich aus tätig wurden die Altstadtfreunde beim Anwesen Geiersberg 17, das einer Erbgemeinschaft gehört: Es gelang, im Lauf des Jahres die meisten Eigentumsanteile zu erwerben. Das kleine, nur drei Fenster breite Haus trägt über dem zweiten Obergeschoß ein unansehnliches flaches Blechdach, verbirgt aber unter dem Putz eine Sandstein-Fachwerk-Fassade und weist im Innern noch Holzbalkendecken, Unterzüge und alte Türen auf. Da nach dem Krieg zahlreiche solcher teilzerstörter Wohngebäude durch Abbruch oder willkürliche Vervollständigung praktisch zu Neubauten wurden, wollen die Altstadtfreunde hier erstmals die Chance nutzen, durch sachgemäße Wiederherstellung der fehlenden Teile ein vollständiges altes Bürgerhaus zurückzugewinnen. Bezeichnenderweise war der Torso bisher nicht einmal in der Denkmalsliste enthalten; es hatte erst eines mehrfachen Briefwechsels mit München und einer gemeinsamen Ortsbesichtigung bedurft, um ihn amtlich unter Schutz stellen zu lassen.

Das von den Altstadtfreunden 1979 durch einen Zwischenkauf gerettete und 1981 an einen sanierungswilligen Bewerber weiterveräußerte Anwesen Kappengasse 16 ersparte uns und seinem neuen Besitzer wirklich gar nichts: Am Abend des 29. Mai schlugen aus dem leerstehenden Haus Flammen, die von der rasch gerufenen Feuerwehr glücklicherweise soweit niedergekämpft werden konnten, daß kein Totalschaden entstand. Immerhin verbrannte der gesamte Dachstuhl, und aus den vollgesaugten Spunddecken der unteren Stockwerke tropfte noch tagelang das Löschwasser. Es spricht für den Idealismus des Besitzers, daß er trotz der neuen Erschwerung wie vorgesehen wenige Tage später mit den Sanierungsarbeiten begann. Als Täter hatte die Polizei inzwischen einen Stadtreicher ermittelt.

Zunehmende Sorge bereiteten im Berichtsjahr einige Altsstadthäuser, deren Besitzer seit langem jeden Unterhalt vernachlässigen und den Verfall möglicherweise bereits in ihre Planungen einkalkuliert haben. Beim Haus Kühnertsgasse 22, das durch einen Brand am 3. März ein mehrere Quadratmeter großes Loch in der Dachhaut erhalten hatte, dauerte es zum Beispiel trotz laufender Vorstellungen bei den Behörden und trotz nachdrücklicher amtlicher Bemühungen fünf Monate, bis endlich eine Abdeckung erfolgte. Bereits im Vorjahr war beim Abbruch des Hauses Johannesgasse 57 (übrigens dem ersten Verlust eines historischen Altsstadthauses seit 1974!) auch die Grenzwand zum leerstehenden Nachbaranwesen Johannesgasse 53/55 in Zimmergröße aufgerissen worden. Als dieses meterhohe Loch nach über einem Jahr noch offen lag und Regen und Schnee ungehindert eindringen konnten, griffen die



1 *Am Morgen nach dem Brand: Kappengasse 16 am Tiefpunkt*



*Programmierter Verfall,  
zupackende Altstadt-  
freunde: Wetterseite  
Johannesgasse 55  
abgedichtet*

2

Altstadtfreunde schließlich im November zur Selbsthilfe und schlossen die Öffnung behelfsmäßig mit einer Plastikfolie.

Harte Arbeit leisteten unsere Aktivisten auch in der Schlehengasse 15, wo zwei Wohnungen ausgeräumt und zur Sanierung vorbereitet werden konnten. Dabei entdeckte ein Mitglied auf dem Dachboden hinter der Brettverschalung des Sparrenwinkels zahlreiche Gegenstände aus den letzten Jahrhunderten. Am 12. August berichtete die Nürnberger Zeitung unter der Überschrift „Putzklopfer fanden manchen Schatz“ ausführlich über dieses Ereignis.

Die meisten weiteren Arbeiten setzten nahtlos unsere früheren Bemühungen fort. So entstand das „alljährliche Chörlein“ in der Albrecht-Dürer-Straße 22 auf der Grundlage geretteter Teile aus städtischem Bergungsgut. Ein erneuter Versuch, die traditionelle Form der Vierfeldertüre wiederzubeleben, erfolgte in der Oberen Krämergasse 22. Die Ausstattung des Burgviertels mit Lampen des alten Nürnberger

Typs (diesmal nachgebaut von den Auszubildenden der Siemens AG und vom Berufsbildungswerk des Bezirks Mittelfranken) ging in der Füll mit sechs Einzelstücken weiter. Stellvertretend für die vielen verlorenen Alt-Nürnberger Wirtshauszeiger gelangten drei anspruchsvolle antiquarische Ausleger an die Häuser Bergstraße 7, Lammsgasse 3 und Lammsgasse 14, wobei der letztere, unterstützt durch eine Wandanschrift, die geschichtliche Rolle und den alten Namen des Hauses wieder ins Bewußtsein rücken soll. Schwerpunkt bildend wurden in derselben Straße noch ein Wappenstein und ein figürliches Relief restauriert (Lammsgasse 14) und eine Hoffassade umgestaltet (Lammsgasse 12). Beim nahegelegenen, bisher unauffälligen Haus Irreerstraße 11 gelang es, durch eine Fassadenfreilegung die noch vorhandenen historischen Bauteile wieder sichtbar und das Gebäude damit als Baudenkmal erkennbar zu machen. Dasselbe wurde mit beträchtlichem Aufwand am



*Auszubildende  
helfen mit:  
Altstadtfreunde-  
Rednerin lobt  
Laternen und  
heutige Jugend*

3

Torso Irrerstraße 1 angestrebt, ohne daß sich an der vielbeklagten Bruchstückhaftigkeit dieses wichtigen Hauses etwas ändern ließ. Fast unbeobachtet vollzogen sich demgegenüber Detailarbeiten wie die Wiederherstellung der barocken Symmetrie am Dach Maxplatz 27 durch die Nachbildung des rechten oberen „Wengerleins“ oder die Einfügung eines 40 Jahre lang eingelagerten Oberlichtgitters aus städtischem Bergungsgut in die Haustüre Obere Krämersgasse 22. Am selben Haus ließen wir die vorspringende Ecke, die fälschlicherweise bis zur Kante in der Farbe des Nachbarhauses gestrichen worden war, wieder sandsteinmäßig gestalten. Um die Vorarbeiten am Peter-Vischer-Gitter im Alten Rathaussaal zu fördern, wurde ein originalgroßes Studienmodell der Türen und Füllungen in Auftrag gegeben.

Als bleibender Beitrag der Altstadtfreunde zum Veit-Stoß-Jahr war die Nachschnitzung der Madonna aus der Wunderburggasse gedacht. Das risikoreiche Vorhaben geriet dank der Genauigkeit und Feinfühligkeit des Bildhauers zu einem so überzeugenden Werk, daß wir es an zwei



*Umsorgte Madonna  
in der Pferdekutsche:  
Stilvolle Fahrt zur  
Aufstellung (rechts  
der Bildhauer)*

4





5 *Bekränzter Grübel, Einweihungsgäste, Altstadtfreunde: Gleich kommt der Spritzbrunnen-Aufdreher*

Samstagen am Rathausplatz zusammen mit dem Originalabguß zur Besichtigung aus nächster Nähe ausstellten. Anschließend wurde die Figur am 12. November nach einer kurzen Feier in Anwesenheit der beiden Mäzene Rudolf Wöhrli und Dr. Josef Hofbeck per Pferdekutsche an ihren endgültigen Standort gefahren, wo sie jetzt in einer völlig veränderten Umgebung als einziges sichtbares Zeichen an den Wohn- und Lebenskreis des Meisters erinnert.

Auch dem zweiten herausragenden Werk gaben am 21. April eine Anzahl Nürnberger die Ehre: Dem Grübelsbrunnen, der nach unwürdiger 40-jähriger Trockenzeit dank einer mäzenatischen Spende von Karl Diehl an die Altstadtfreunde endlich wieder einen Platz in der Stadt erhalten konnte. Bei der Einweihung klangen nicht nur „Käfer“ und „Schlossergesell“ auf, sondern auch kaum bekannte kritische und soziale Aussagen Grübels, die den spätbarocken Volkspoeten in einem weniger idyllischen Licht als gewöhnlich zeigten.



6 *Zu Boden gegangenes Chörlein: Altstadtspaziergänger staunen über die Ausmaße*

Für dieses volle Programm mit insgesamt 17 Arbeiten (und einigen kleineren Maßnahmen) liefen Kosten in Höhe von 292 616 DM auf. Davon konnten 148 623 DM durch Nachlässe, Hausbesitzerzuschüsse und zweckgebundene mäzenatische Spenden gedeckt werden, so daß ein unmittelbar zu zahlender Betrag von 143 993 DM übrig blieb.

Um diese Leistung zu erbringen und überdies noch Rücklagen für die beabsichtigte Sanierung Schlehengasse 15 zu bilden, bedurfte es wieder der Opferbereitschaft und Spendenwilligkeit unserer Anhänger. Sie blieb auch im Berichtsjahr fast unverändert erhalten und reichte von den drei genannten Großspenden — denen noch eine Weihnachtsgabe der Bäckerinnung von 15 000 DM an die Seite zu stellen ist — bis zur Unterstützung durch unsere treuen und entschiedenen Mitglieder, deren Vielzahl nach wie vor die große Stärke der Altstadtfreunde ausmacht.

Dankenswerte Spenden fielen auch bei unseren drei Altstadtspaziergängen ins Körbchen; doch setzte die gegenüber den Vorjahren zurückgegangene Zahl von 6 820 Teilnehmern hier Grenzen. Die Führungen waren diesmal nicht örtlich, sondern thematisch aufgebaut und behandelten „Chörlein“, „Hofbrunnen“ und „Architektur 1880—1914“.

*Am Ende  
des Altstadt-  
spaziergangs:  
Dezenter  
Hinweis auf  
den Griff  
in den  
Geldbeutel*



7

Durch diese Neuerung ließen sich kunstgeschichtlich recht anspruchsvolle Kenntnisse vermitteln. So konnte zum Beispiel bei den Chörlein nicht nur die Entwicklung der Grund- und Aufrisse, sondern auch die zeitlich gut abgrenzbare Verzierung durch Akanthus, Bandelwerk oder Rocaillen am Original anschaulich gezeigt werden. Ganz ungewohnte Objekte bot der Spaziergang zwischen Burg und Archivstraße zur dortigen Jahrhundertwende-Architektur: Er bewegte sich erstmals voll-



8 *Tonscherben und Klebeband: Spielerische Archäologie unweit wirklicher Fundstellen*

ständig außerhalb der reichsstädtischen Bebauung und schloß auch pompöse Innenräume wie ein „maurisches Kabinett“, einen Festsaal von 1908 und ein neoklassizistisches Treppenhaus ein. Allerdings fand gerade dieser Spaziergang mit 1620 Teilnehmern den geringsten Anklang.

Zum Tag der offenen Tür am 15./16. Oktober war im Rückgebäude Bergstraße 23 eine kleine Schau von Fundgegenständen (hauptsächlich Keramik) aufgebaut. Ergänzend dazu durften sich Kinder als angehende Archäologen fühlen und neuzeitliche Tonscherben zusammensetzen. Um unsere Freude über das geerbte Haus auszudrücken, nahmen wir außerdem den Aufzugserker in Betrieb. Meist von Kindern oder Jugendlichen gezogen, hob und senkte sich ein Wollsack zwei Tage lang fast pausenlos und lenkte von weither die Blicke auf den bisher kaum beachteten Bau.

Unser Tag der Türme spielte sich diesmal auf der Sebalder Altstadtseite ab: Am 8. Oktober standen Laufertorturm, Fünfeckiger Turm und Luginsland (bis zum 7. Stockwerk) zur Besteigung offen. Das naßkalte Wetter dämpfte allerdings die Foto- und Aussichtsfreude der Besucher erheblich.

*Erstmals wieder ein  
Nürnberger Aufzugserker  
in Betrieb:*

9



*Für einmal hinauf  
und herunter  
gab es eine Waffel*

10



11

*Glasklare Stimmen in der Winternacht: Altstadtfreunde-  
Adventssänger unterwegs*

Zu einem Erlebnis, das in Nürnberg kein Gegenstück findet, entwickelt sich immer mehr die „Vorweihnacht der Altstadtfreunde“. An den vier Abenden vom 20. bis 23. Dezember zog eine kleine Sängergruppe, in dunkle Mäntel gekleidet und mit Kerzen und einer Laterne versehen, durch sechs weihnachtlich beleuchtete alte Höfe (Weißgerbergasse 23 und 35, Winklerstraße 31, Albrecht-Dürer-Platz 1, Untere Krämergasse 16, Albrecht-Dürer-Straße 11). In jedem Hof erklangen ohne Musikbegleitung volkstümliche, aber nicht abgedroschene Weihnachtslieder. Manchmal wurden Texte ausgeteilt und die Zuhörer zum Mitsingen aufgefordert. Der Eindruck dieser Klänge inmitten der jahrhundertealten, nur durch den Widerschein des strahlenden Christbaumlichts schwach erhellten Mauern ist schwer in Worte zu fassen; er hat jedoch viele Zuhörer tief bewegt. Andererseits kam es leider durch die öffentliche Ankündigung zeitweise zu einem Andrang, der dieser

12



12/13

*Überfüllte Höfe, beeindruckte Zuhörer: Eine neue  
Weihnachts-Tradition entsteht*

Stimmung und der beabsichtigten Stille und Besinnung gerade entgegen-gerichtet war.

Auch bei unseren Informationsabenden gab es eine Überfüllung: Das Thema „Der Luftkrieg in Nürnberg“ zog so viele Zuhörer an, daß der Vortrag zwei Tage später im Gemeindesaal St. Jakob wiederholt werden mußte. Weitere ungewöhnliche Informationen verbargen sich hinter den Titeln „Kunstgut in Gefahr — Krieg, Immission, Diebstahl und Nachlässigkeit dezimieren unsere Schätze“ und „Ist Nürnberg nach dem Krieg ein zweites Mal zerstört worden? Bittere Altstadtbilder 1950—1970“. Der oft gehörte Wunsch, solche ortsgeschichtlich wichtigen Vorträge durch den Druck festzuhalten, stößt allerdings hart an die sehr eng gezogenen Raumgrenzen unserer Jahreshefte.

Viele andere Bereiche können im Rahmen dieses Berichts nur kurz erwähnt werden: Der Christkindlesmarktverkauf, die Werbegruppe (mit dem neuen Liederposter „Wu is denn es Gergla?“ von Volker Hahn), die außerplanmäßigen Stadtführungen, das Austragen der Rundschreiben und des Jahreshefts, aber auch die Arbeit des Büroteams, die einen fast berufsmäßigen Zeitaufwand erforderte und nicht zuletzt den 776 Besuchern der Geschäftsstelle zugute kam. Alle Helfer, die in solcher Weise ohne irgendeine Entschädigung einen Teil ihrer Freizeit opferten, haben wesentlich dazu beigetragen, daß die Altstadtfreunde nun genau zehn Jahre lang in umfassender und wirkungsvoller Weise tätig sein konnten.

Dieses Jubiläum (das aktenmäßig gar keines war, da wir ja aus der 23 Jahre älteren „Vereinigung der Freunde der Altstadt“ herausgewachsen sind) sollte nicht eigens gefeiert werden. Am Ende des Jahres aber erschien die runde Zahl dann doch in der Ausstellung „Die Altstadtfreunde restaurieren: 1973—1983“, die wir mit Unterstützung der Dresdner Bank vom 14. November 1983 bis 8. Januar 1984 in deren Schaufenstern und Geschäftsräumen an der Bischof-Meiser-Straße / Spitalgasse durchführten. Es gelang dabei, die kaum mehr zu überblickenden Erfolge und Ereignisse dieser zehn Jahre noch einmal anschaulich nebeneinanderzustellen: Von den Großveranstaltungen (Tom-bola, Rallye, Unschlittplatzfest) und Werbeeinfällen (historische Zeitung, Skiffleband, Protestballon) über die Restaurierungsarbeiten und -techniken als Mittelpunkt unserer Bemühungen bis zur wissenschaftlichen Wirksamkeit (erste dendrochronologische Altersbestimmung eines Nürnberger Hauses; Entdeckung der Erker-Schlitzfenster; historisch-topografische Aufsätze im Jahresheft). Am eindrucksvollsten wirkte die Markierung aller bisheriger Arbeiten durch Fotos auf einer





14 *Kleiner Teil der großen Altstadtfreunde-Ausstellung: Rückblick auf zehn harte, erwünschte, erfolgreiche, glückliche Jahre*

großen Stadtkarte. Eine einfache Summierung, die natürlich nichts über die mehr oder weniger große städtebauliche Bedeutung der einzelnen Maßnahmen sagen kann, ergibt als Zuwachs des Altstadtbilds in diesem einzigen Jahrzehnt unter anderem 25 freigelegte Fassaden, 11 Chörlein, 9 Dachkerker, 11 Eckfiguren, 7 Hauszeichen, 3 Türen und 7 Brunnen; dazu fünf im letzten Augenblick durch Zwischenkauf gerettete Abbruchhäuser und zwei vollständig sanierte eigene Anwesen.

Niemand kann bestreiten, daß diese beharrliche, allein von bürgerchaftlichem Idealismus getragene Arbeit unsere Stadt verändert hat. Und wenn jetzt immer häufiger die Meinung gehört wird, daß Nürnberg in letzter Zeit um so viel schöner, anziehender und historisch interessanter geworden ist, dann können die Altstadtfreunde, ohne überheblich zu sein, einen großen Anteil dieses Lobes auf ihre Bemühungen beziehen.

## Die wichtigsten Arbeiten im einzelnen

### Bild 15: Grübelsbrunnen

*Der über ein Jahrhundert alte Brunnen von Friedrich Wanderer entworfen, nach einem Modell von Johann Rößner in der Kunstgießerei Lenz gegossen und am 3. Juni 1881 unter starker Beteiligung der Bevölkerung an der Gabelung Tucherstraße / Neue Gasse feierlich enthüllt. Während des letzten Krieges Figur und Sockel in Sicherheit gebracht und nach Eröffnung der neuen Stadtbibliothek am Egidienplatz 1957 dort in der Erdgeschoßhalle trocken aufgestellt. Das kaum beschädigte Becken (1947 noch fotografisch nachweisbar) dagegen offenbar bei der Schutträumung beseitigt. Der langjährige Wunsch der Altstadtfreunde, den Brunnen wieder in das Stadtbild zurückzuführen, ein Jahrhundert nach der Erstaufstellung 1981 Herrn Karl Diehl unterbreitet und von ihm durch eine Spende erfüllbar gemacht. Unter Leitung von Baudirektor a. D. Harald Clauß die Rekonstruktion von Becken und Sockel nach Fotografien durch die Fränkischen Natursteinwerke in heimischem Quarzit ausgeführt. Das Gitter von der Produktivgenossenschaft der Bau- und Kunstschlosser in allzu starker Anlehnung an die Umgitterung des Gänsemännchens geschmiedet. Als neuer Standort des Brunnens von den Altstadtfreunden die seit 1945 bebauungsfreie Fläche vor dem Eingang des Willstätter-Gymnasiums am Inneren Laufer Platz ausgesucht, die von der Stelle des ehemaligen Grübelschen Wohnhauses (heute etwa dem Neubau Grübelstraße 8 entsprechend) nicht weiter als der frühere Standort entfernt liegt, aber städtebaulich eine nahezu ideale Einbindung bietet. Dort am 21. April 1983 der Brunnen in Betrieb gesetzt und von den Altstadtfreunden der Stadt übergeben (die als ihren Beitrag inzwischen die unterirdischen Anschlußarbeiten ausgeführt hatte). Die Kosten der Wiederherstellung konnten fast völlig durch die Spende Karl Diehls gedeckt werden.*

## Bilder 16 und 17: Madonna Wunderburggasse 16

*Die Figur, als eine der innigsten Schöpfungen Veit Stoßens in der Literatur häufig erwähnt, schon 1892 vom Haus Wunderburggasse 7 (das fälschlich als Wohnhaus des Meisters galt) ins Germanische Nationalmuseum verbracht. Die seitdem am alten Standort angebrachte Kopie zusammen mit dem Haus im letzten Krieg zerstört. Nunmehr im Auftrag der Altstadtfreunde anlässlich des Veit-Stoß-Jahrs durch Bildhauer Robert Zink eine Nachbildung geschaffen. Dazu von einem im Museum abgenommenen Gipsabguß mehrere hundert Meßpunkte auf die neue Figur, die wie das Original in Lindenholz geschnitzt wurde, übertragen. Die Neuschöpfung aber nicht nur in den Maßen deckungsgleich, sondern auch in der Gestaltung der Gesichtszüge von ebenbürtigem Ausdruck. Die Konservierung und einfarbige Fassung (etwa entsprechend dem heutigen Zustand des Originals, also ohne den Versuch einer Rekonstruktion der ursprünglichen Buntheit) durch Max Schultheiß ausgeführt. Der neuentworfene, im Oberteil formal nicht ganz überzeugende Baldachin von Adolf Held in Schwarzenbruck. Als Standort wegen der veränderten städtebaulichen Verhältnisse die vorspringende Ecke des Neubaus Wunderburggasse 16 gewählt, da dieser Baukörper am ehesten den alten Umrissen entspricht und nur zehn Meter vom ursprünglichen Standort, der jetzt mitten in der Straße liegt, entfernt ist. Die Figur dort wieder wie früher nicht an der Eckkante, sondern etwas seitlich davon aufgestellt, jedoch aus maßstäblichen Gründen weiter abgerückt als am alten Haus. Gesamtleitung: Baudirektor a. D. Julius Lincke; Anbringung: 12. November 1985. Die Kosten zu etwa zwei Dritteln durch eine Spende von Rudolf Wöhrle an die Altstadtfreunde aufgebracht; der restliche Teil anschließend vom Hausbesitzer gespendet.*

## Bild 18: Haustür und Gitter Obere Krämersgasse 22

*Anlässlich eines Umbaus, bei dem auch ein alter Hauseingang wieder geöffnet wurde, von den Altstadtfreunden die Einfügung einer traditionellen Nürnberger Vierfeldertür in neuer Form angeregt. Nach Zustimmung des Besitzers der Entwurf von Architekt Wolf Dietrich Jurck geliefert und von der Schreinerei Oskar Erhard in Pleinfeld ausgeführt. In das Oberlicht ein Gitter aus städtischen Bergungsbeständen (von der ehemaligen Haustür Dötschmannsplatz 19) unter fühlbarer seitlicher Verkürzung eingepaßt. Fertigstellung Sommer 1983. Der von den Altstadtfreunden gewährte Zuschuß später vom Hausbesitzer wieder gespendet.*

Bild 19: Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 22

*Schon vor längerer Zeit Reststücke der beiden Chörlein des früheren Hauses Albrecht-Dürer-Straße 19 im städtischen Bergungsgut identifiziert und vom Amt für Denkmalpflege zur Wiederverwendung erbeten (Abbildung: Nürnberger Altstadtberichte 4, Seite 11). An der jetzigen Fassade des Anwesens wegen der teilweise übergroßen Fensteröffnungen jedoch keine Anbringung mehr denkbar. Als nunmehr bei der Errichtung des „Altstadthofs“ auch die Nachkriegsbauten Albrecht-Dürer-Straße 16–22 einbezogen und umgestaltet wurden, diese Chance genutzt und das dem ursprünglichen Standort genau gegenüberliegende Haus Nr. 22 für die Anbringung vorgeschlagen. Die Zustimmung des Besitzers bald erhalten. Bei der Wiederherstellung des Chörleins durch die Schreinerei Kreuzer in Sindlbach/Oberpfalz die beiden seitlichen Brüstungsfelder, die untere Spitze und große Teile der Konsolen (vgl. Bild 6) im Original verwendet, andere Stücke maßgerecht nachgebildet, der Rest nach Fotos rekonstruiert; dabei (abgesehen von den Kapitellen) eine außerordentlich große Genauigkeit erreicht. Oberleitung: Architekt Wolf Dietrich Jurck; Fertigstellung: September 1983. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen, jedoch durch Spenden mehrerer Anteilseigner des Altstadthofs gemildert.*

*Die Wirkung des fertigen Chörleins allerdings durch eine von den Altstadtfreunden nicht zu verantwortende grobe Verstümmelung der Fassade stark beeinträchtigt: Bei der unmotivierten äußerlichen Teilung der Hausfront die linke Hälfte (mit dem Chörlein) nicht nur um alle Fensterprofile gebracht, sondern wegen der Einschubung eines Kniestocks unter dem Dach auch in ihren Maßverhältnissen sehr ungünstig verändert. Das Chörlein durch die Teilung außerdem auf die rechte Seite dieser Halbfassade geraten, während es ursprünglich die linke Seite des ungeteilten Hauses betonen und an das hier angrenzende historische Fachwerkanwesen binden sollte.*

*Das nunmehr optisch völlig aus dem Gleichgewicht gebrachte und baukünstlerisch zerstörte Haus vorher wegen seiner betont ortstypischen Gestaltung als ein sehr seltenes, in seiner Konsequenz sogar einmaliges Beispiel der frühen Wiederaufbauzeit zu werten, das sich grundlegend von der Dutzendware der anschließenden Neubaufassaden (die bei dem Projekt äußerlich nicht verändert wurden!) unterschied.*

Bild 20: Reichswappen im Hof Lammsgasse 14

*Das in dem neueren Seitenbau eingelassene steinerne Wappen aus dem 15. Jahrhundert seit dem Krieg durch teilweisen Verlust der Adlerköpfe und des linken oberen Flügelteils entstellt. Nun im Auftrag der Altstadtfreunde das Relief durch Bildhauer Robert Zink nach einer Abbildung ergänzt und durch die Firma Wiedl heraldisch sinngemäß gefaßt. Fertigstellung und Kostenverteilung wie beim folgenden Werk.*

Bild 21: Hauszeichen Lammsgasse 14

*Nach dem großzügigen Umbau des ehemaligen „Schürstabhofs“ in eine Wohnanlage war an der Fassade das alte, wohl noch aus dem Mittelalter stammende Hauszeichen unverändert in schwerbeschädigtem Zustand verblieben (Sprünge und Schrammen am ganzen Körper des Lamms, rechtes Hinterbein fehlend, Nimbus teilweise abgebrochen; alle freiliegenden Steinpartien bröselig und stark absandend). Auf Betreiben der Altstadtfreunde in Absprache mit der Baurägerfirma durch Bildhauer Robert Zink die Fehlstellen ergänzt und das gesamte Relief gefestigt. Dann nach einer Farbspuruntersuchung durch die Firma Wiedl die älteste Farbfassung neu aufgetragen. Fertigstellung des Reliefs: Herbst 1983 (die Malerarbeiten erst 1984 abgeschlossen). Die Kosten zwischen den Altstadtfreunden und der Baurägerfirma geteilt.*

Bild 22: Ausleger Lammsgasse 3

*Das sehr reiche Werk schwer bestimmbar im Würzburger Antiquitätenhandel gekauft und nach vollständiger Restaurierung (durch die Schlosserei Arnold) und Neufassung (durch die Firma Wiedl) am 14. April 1983 neben dem Eingang des Burghotels in der Lammsgasse angebracht. Dort sowohl im Nah- wie im Fernblick von recht glücklicher Wirkung. Pressevorstellung, zusammen mit dem folgenden Werk, erst am 27. Juni 1983. Die Kosten der Restaurierung und der Anbringung vom Besitzer des Hotels übernommen, der Ausleger selbst von den Altstadtfreunden als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.*

## Bild 23: Ausleger Lammsgasse 14

*Der im Würzburger Antiquitätenhandel erworbene, wohl dem 19. Jahrhundert angehörende große Ausleger durch die Produktivgenossenschaft der Bau- und Kunstschlosser restauriert (dabei das verrostete Lamm neu angefertigt) und durch die Firma Wiedl farbig gefaßt. Zum Standort erstmals nicht ein heutiger gastronomischer Betrieb bestimmt, sondern der Ausleger als rein historisches Erinnerungszeichen für den 1860 eingegangenen bekannten Gasthof „Zum Lamm“ benützt und an dessen ehemaligem, jetzt als Wohnhaus dienendem Gebäude angebracht. Dadurch auch, zusammen mit Chörlein und Hauszeichen, drei in einem gewissen Spannungsverhältnis stehende Akzente an der sonst völlig schmucklosen 20-Meter-Front gesetzt. Durch eine Wandanschrift der historische Bezug zusätzlich verdeutlicht und der ehemalige Hausname „Schürstabhof“ in Erinnerung gebracht. Fertigstellung und Pressevorstellung: 27. Juni 1983. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen. Der Ausleger als Dauerleihgabe überlassen. Die auf dem Bild noch sichtbare fehlerhafte Verwendung von zwei „runden“ s in der Frakturschrift inzwischen verbessert.*

## Bild 24: Hof Lammsgasse 12

*Das Haus im Krieg zum größeren Teil zerstört, jedoch unter anderem das Erdgeschoß (mit gewölbter Durchfahrt und zweiflügeliger alter Tür) erhalten geblieben. Beim modernen, wenig befriedigenden Wiederaufbau 1970 weitere Verluste an der historischen Substanz eingetreten. Die Rückfront (mit Plastikgeländern vor den Balkonen in allen drei Stockwerken) seitdem gegenüber dem alten Erdgeschoß um einige Meter zurückgesetzt; dadurch deutlich sichtbare Wasserschäden an dem überstehenden hinteren Gewölbeteil der Durchfahrt entstanden. Zur Behebung auf Vorschlag der Altstadtfreunde im ersten Obergeschoß ein hölzerner Vorbau in der Art einer Holzgalerie errichtet, der die alte Bauflucht aufnimmt und dessen Dach zusätzlich das unschöne Balkongeländer des zweiten Obergeschosses abdeckt. Dadurch trotz aller verbleibenden neueren Bauteile bereits eine beträchtliche Verbesserung des Hofeindrucks erreicht. Weitere Einzelmaßnahmen wären wünschenswert. Entwurf und Leitung: Architekt Dieter Fritsch. Fertigstellung: Herbst 1983. Die Kosten zum größten Teil von den Altstadtfreunden getragen; der Besitzer leistete einen Zuschuß.*



15

*Vierzig Jahre aus dem Stadtbild verbannt: Der Grubelsbrunnen*

21



16

*Spiegelbild in Form und Ausdruck:*

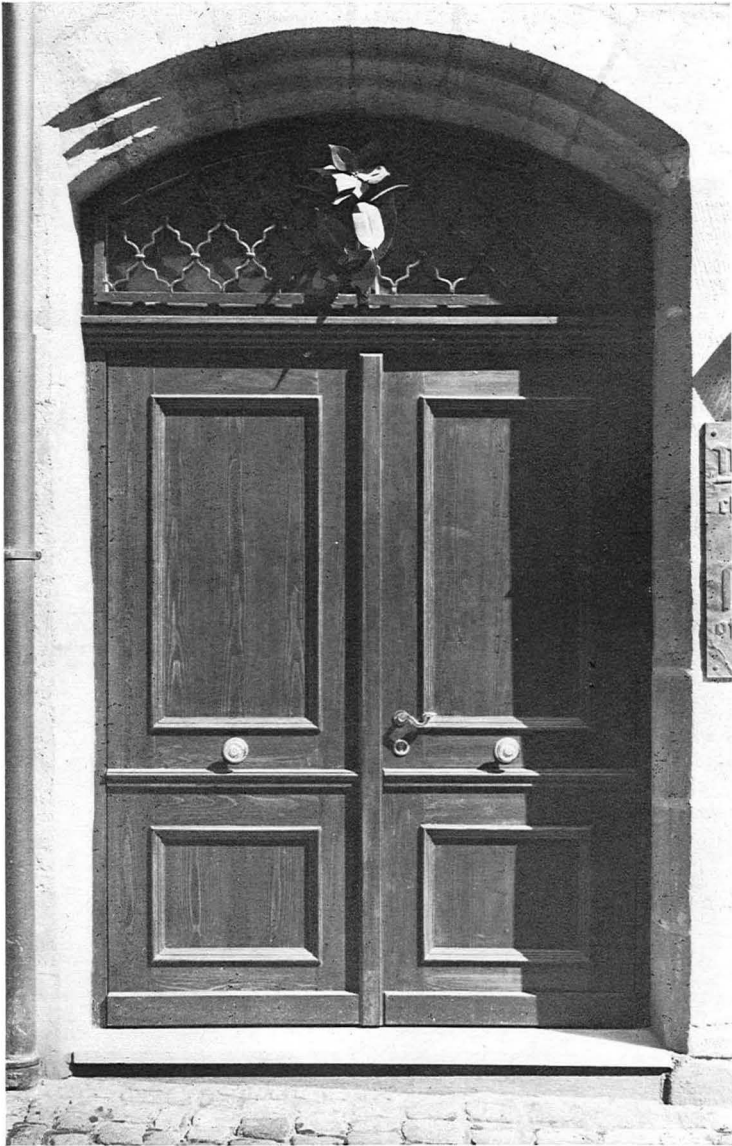




17

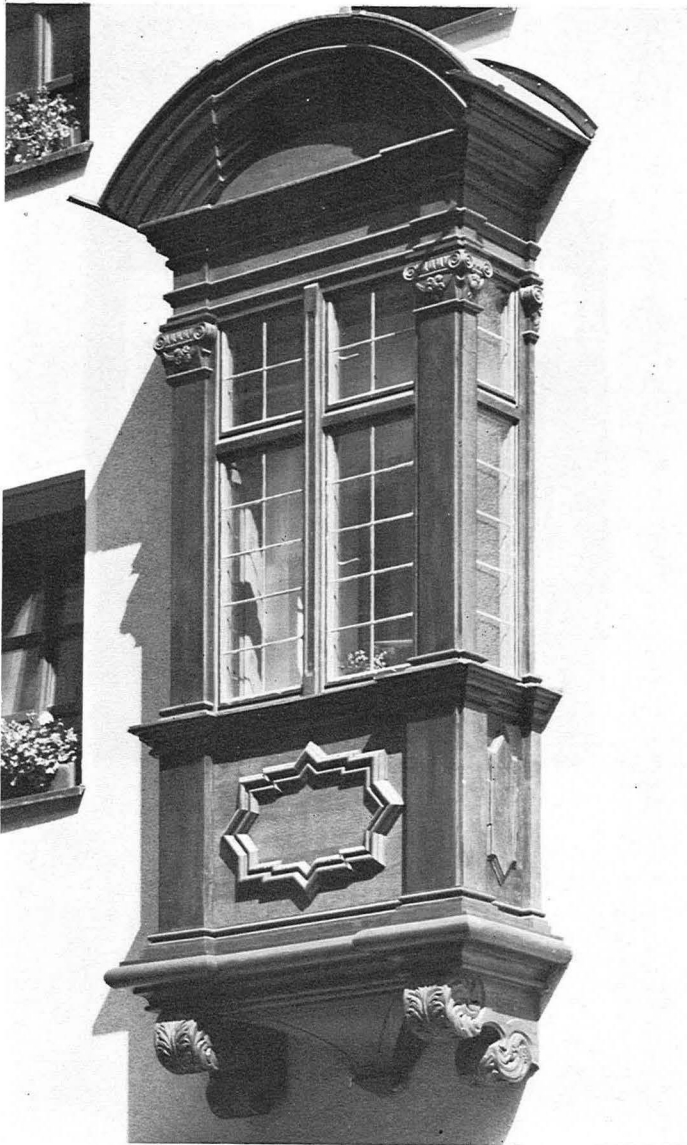
*Madonna Wunderburggasse 16 (ganz links Gipsabguß vom Original)*

23



18

*Abschluß zur Straße: Haustür Obere Krämergasse 22*



19

*Ausblick zur Straße: Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 22*

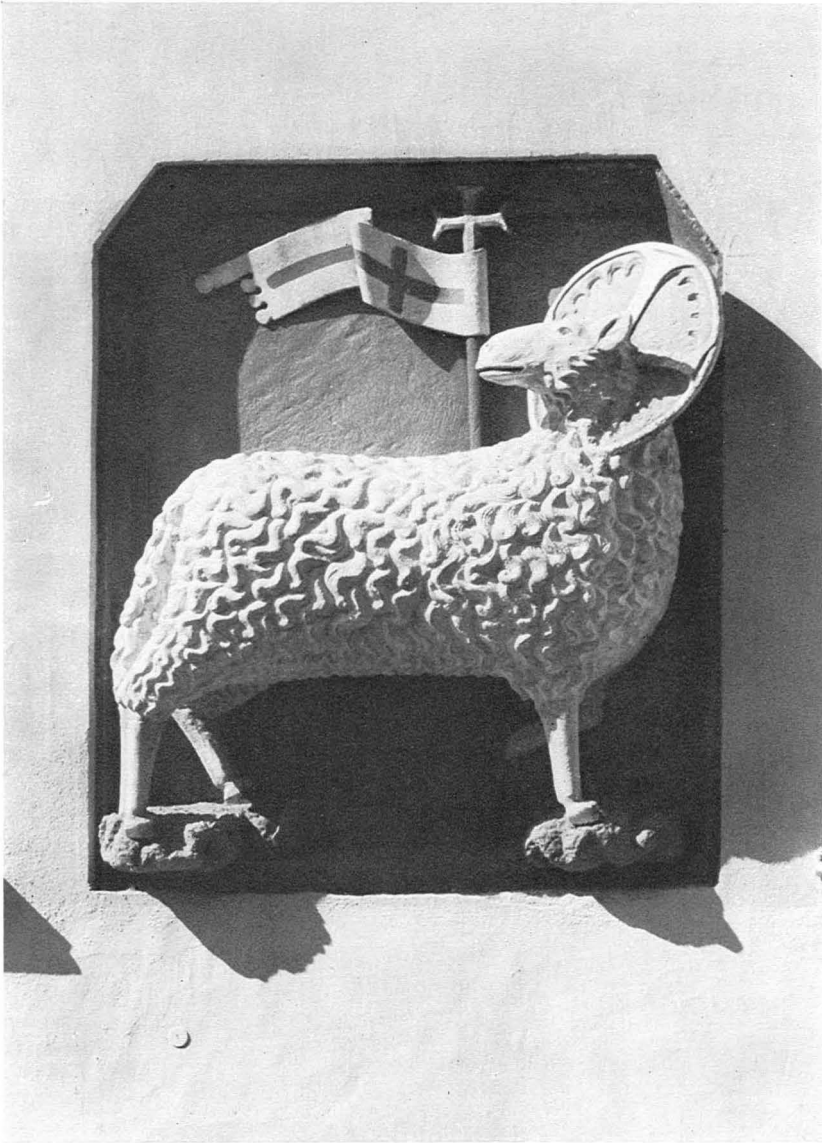
25



20

*Steinerne Urkunden wieder leserlich gemacht:*

26



21

*Reichswappen (links) und Osterlamm Lammgasse 14*

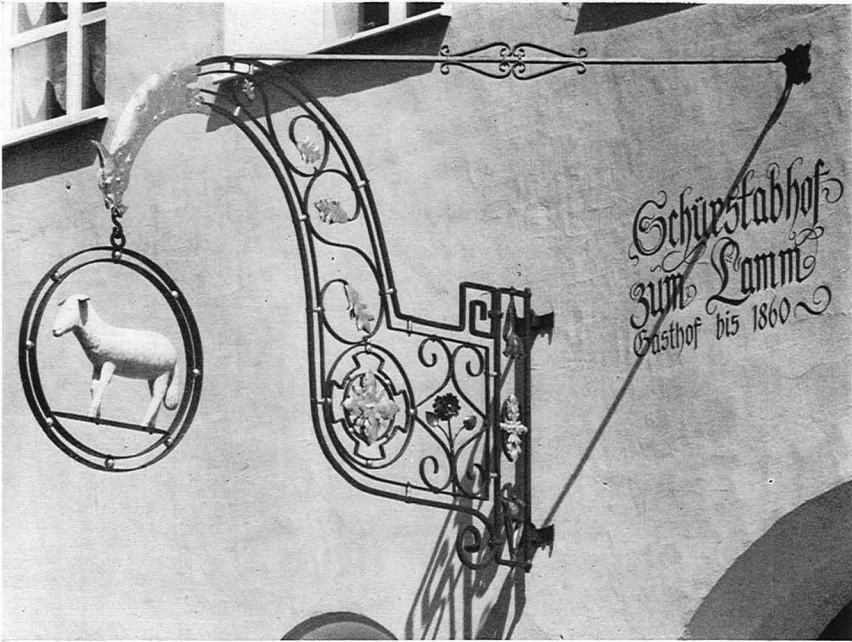
27



22

*Kunstvolles Schmiedeeisen für Neu- und Altbau:*

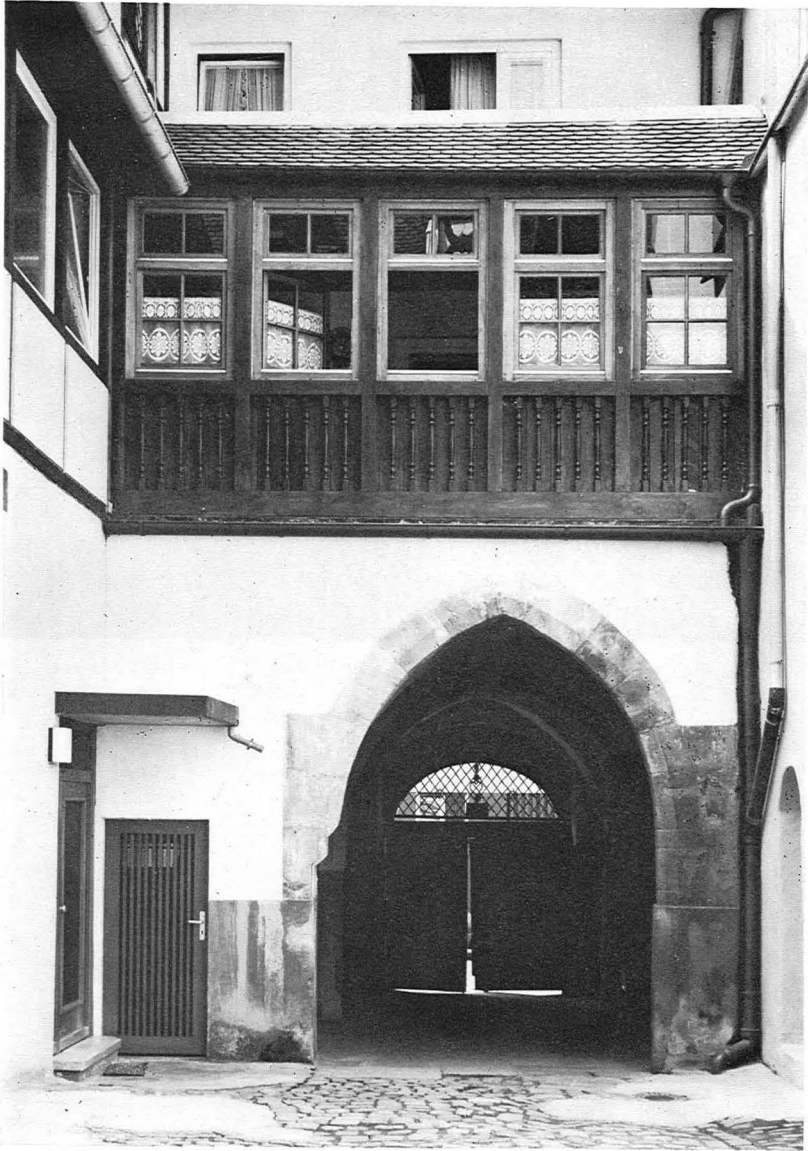
28



23

*Ausleger Lammsgasse 3 (links) und 14*

29



24

*Verbesserung im Verborgenen: Hofgalerie Lammsgasse 12*

30

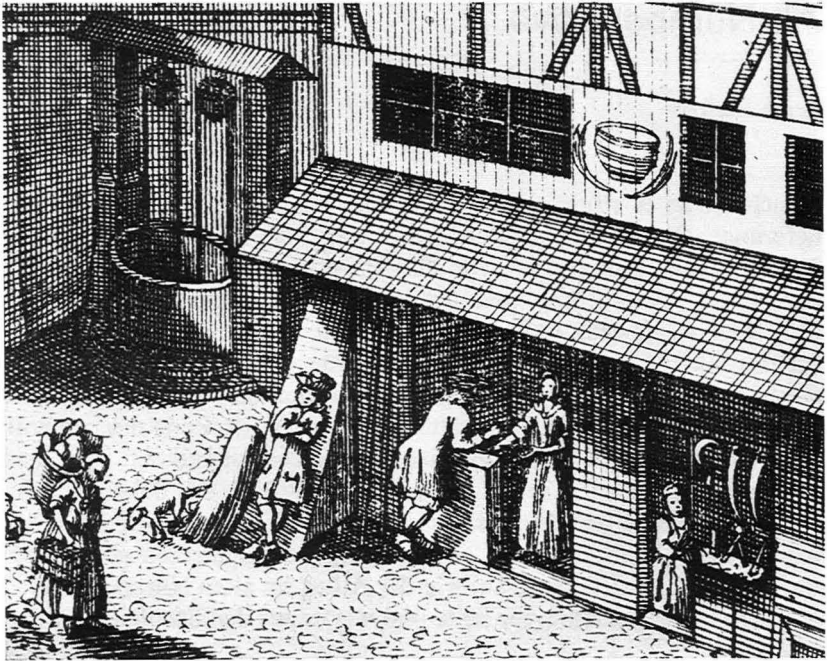


# Alt-Nürnberg live

*Erich Mulzer*

Manchmal ist es schon ein arger Jammer mit der archivalischen Überlieferung: Die Patrizier haben prächtige Familienbücher mit ihren Stammbäumen hinterlassen, von der Ratsverwaltung sind riesige Stöße von Akten, Vorschriften und Beschlüssen übriggeblieben, das Handwerk lebt wenigstens noch in Meisterlisten und Ordnungen fort, und darüber hinaus ist an Urkunden, Verträgen, Abrechnungen, Verzeichnissen und Chroniken kein Mangel. Aber wenn man sich von dem ganz alltäglichen Leben im früheren Nürnberg eine Vorstellung machen will, dann ist man mit diesen Archivalien meist nicht gut bedient: Man muß mühsam zwischen den Zeilen suchen, und das Bild, das dabei entsteht, bleibt lückenhaft und kann stark verzerrt sein. Warum ist eigentlich vor ein paar hundert Jahren niemand auf den Gedanken gekommen, einfach einmal aufzuschreiben, wie der Alltag im alten Nürnberg ablief, wie der Durchschnittsbürger lebte und wie es auf den Straßen der Stadt aussah?

Kaum zu glauben: Es gibt solche Chronisten! Aber es sind keine Schreiber, sondern es sind die Kupferstecher, die „Fotographen“ des alten Nürnberg, denen nicht selten Szenen dieses Alltagslebens ganz klein mit ins Bild geraten sind <sup>1</sup>. Vor allem gilt dies für Johann Adam Delsenbach <sup>2</sup>, auf dessen Stadtansichten (in den drei Folgen der „Nürnbergischen Prospecten“ 1715, 1716 und 1725 mit Nachträgen) sich das Leben und Treiben, Handeln und Wandeln, Spielen und Schaffen seiner Zeitgenossen kaleidoskopartig ausbreitet. Trotzdem hat man Delsenbach bisher nur als Architekturzeichner gewürdigt, aber aus der einzigartigen Quelle seiner Staffage entweder gar nicht <sup>3</sup> oder nur oberflächlich <sup>4</sup> geschöpft. Erst in einem Vortrag vor den Altstadtfreunden am 22. März 1984 wurde versucht, einige der auffallendsten oder erklärungsbedürftigsten Einzelheiten (wie die schon im vorigen Heft abgebildeten „Gutzlöcher“ <sup>5</sup>) genauer und kritischer unter die Lupe zu nehmen. Als Wiederholung dieses Vortrags ist der nachfolgende Aufsatz gedacht, wobei freilich der eigenartige Reiz, Delsenbachs winzig klein wimmelndes Nürnberger Leben plötzlich gemäldehaft groß auf der Leinwand zu sehen, im Druck nicht nachvollzogen werden kann.



1 *Der 16-Stunden-Tag bestand nicht nur aus Streß*

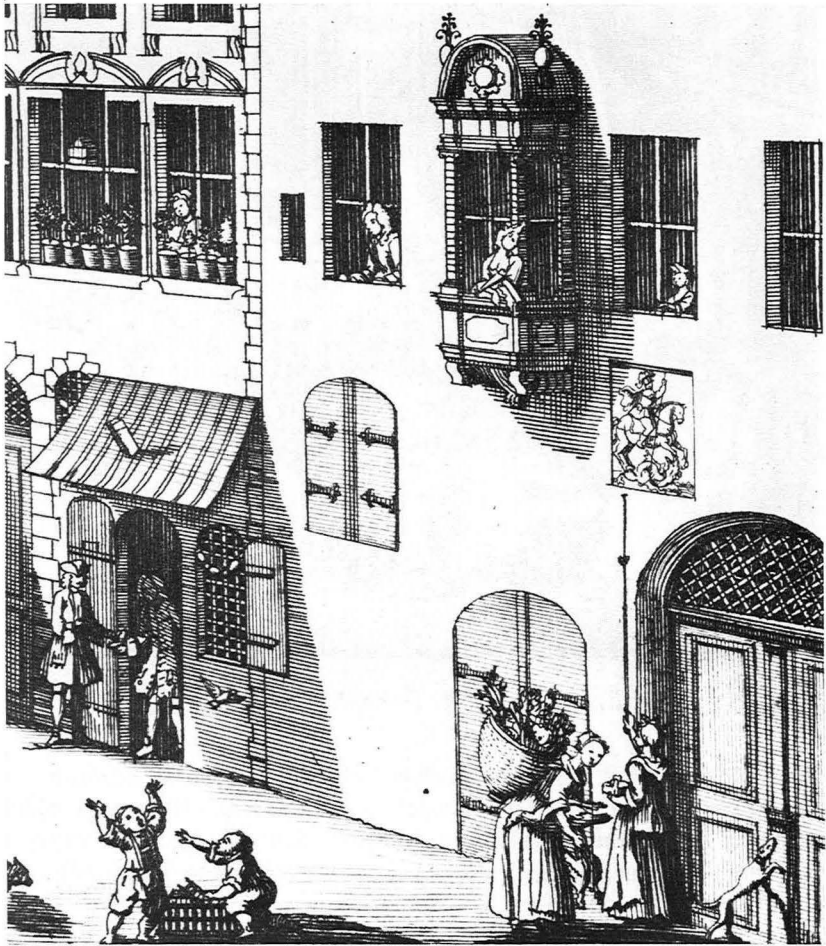
Dieses Leben war keineswegs immer dramatisch bewegt. Auf Bild 1 hat die Verkäuferin im Laden genügend Zeit für eine Unterhaltung mit ihrem Kunden (oder Verehrer?), und das Mädchen rechts daneben wartet geduldig darauf, daß das Geschäft mit Sicheln und Sensen besser geht. Auch der an den Stützpfeiler gelehnte Herr hält seine Arme verschränkt und sieht nicht so aus, als ob er kurz vor dem Herzinfarkt stünde. Hell strahlt die Nachmittagssonne auf die Hauswand mit der aufgemalten Schüssel als Wahrzeichen. Anscheinend soll es ein Salzfüßchen sein, denn das Anwesen gehörte einem Salz- und Eisenhändler<sup>6</sup>, und die beiden Läden entsprechen vielleicht den zwei unterschiedlichen Waren, die er anzubieten hat. Schon halb im Schatten liegt dagegen der Ziehbrunnen links oben. Er stößt fast an das dahinterliegende Wirtshaus, das sich deshalb bereits 1570 „zum Radbrunnen“ nannte und das heute noch in einem Straßennamen fortlebt: Die Szene spielt sich nämlich in der Lammsgasse an der Ecke zur Radbrunnengasse ab.



2

*Ein Reiter nimmt Mc Donalds drive-in vorweg*

Einen anderen Pol alt-nürnbergischen Lebens umkreist Delsenbach auf dem nächsten Bild: Aus einem längst verschwundenen Wirtshaus in der heutigen Königstraße wanken zwei angetrunkene Zecher. Ein weiterer erbricht sich daneben, und weil es damals noch keine Wegwerfgesellschaft gab, frißt ein Hund die Reste. Einem eiligen Reiter wird die Mahlzeit im Sattel gereicht; er improvisiert also etwas „aus dem Stegreif“ (= Steigbügel), wie man heute noch sagen kann, aber er nimmt sich dennoch Zeit, seinen Hut in Richtung auf ein weibliches Wesen zu schwenken. Vielleicht versucht auch der Mann rechts von ihm ein Mädchen „anzumachen“; oder begütigt er nur seine Frau, die ihn aus dem Wirtshaus abholen will? Zwei Musikanten spielen die Leute zusammen; sie stehen neben einer Ladenauslage, über der das Schutzdach wegen des guten Wetters teilweise aufgeklappt ist. Jede hinweisende Aufschrift oder gar Werbung fehlt. Dagegen hängen beiderseits der Wirtshaustür zwei verschnörkelte Schrifttafeln, die schon so etwas wie Reklame enthalten könnten.



3 *Es hat geläutet*

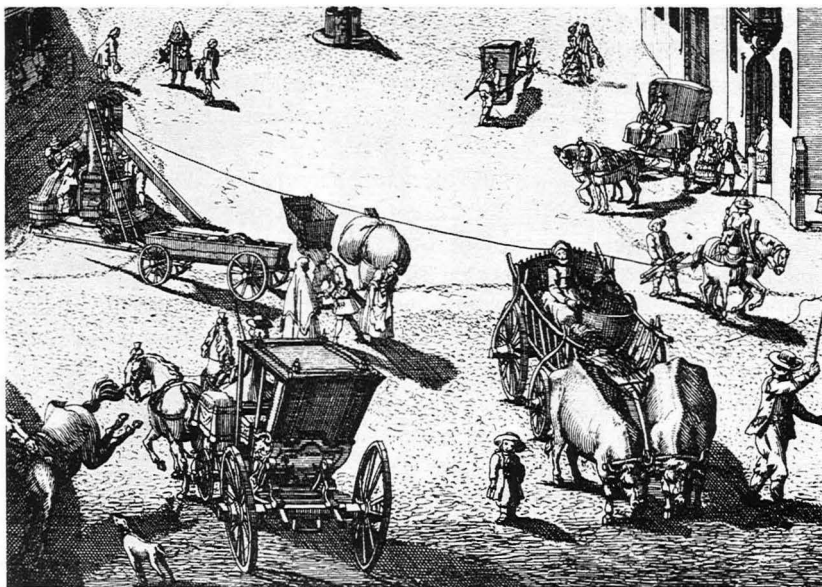
Auch die nächste Szene (Bild 3) greift mitten in das Alltagsleben hinein. Am Klingelzug wird geläutet: Sind es Hausiererinnen, die Gemüse und Geflügel (und in dem kleinen Körbchen vielleicht Beeren) anbieten, oder kehren zwei Mägde vom Einkauf zurück? Die Hausfrau schaut prüfend vom Chörlein aus herunter. Auch Mann und Kind sind von der Glocke ans Fenster gelockt worden, und sogar die Nachbarin spitzt hinter ihren vielen Blumenstöcken hervor, wenn sie nicht schon länger

ihrem Singvogel gelauscht hat, dessen Bauer im linken Fenster hängt. Auf der Straße spielt ebenfalls ein Vogel eine Rolle: Zwei Buben haben aus einem Behälter, ganz ähnlich wie ihn die Frau auf Bild 1 trägt, eine Taube entkommen lassen — ob versehentlich oder mutwillig, bleibt unklar.

Im Hintergrund steht wieder die Nürnberger Architektur mit zwei Häusern Modell. Allbekannte Leitmotive sind das Chörlein und die schlichte Vierfeldertüre mit Oberlichtgitter wie am rechten Haus. Bei den Erdgeschossen jedoch zeigen sich Unterschiede: Wenn ein Laden fehlt, dann herrscht abweisende Verslossenheit, und nur die Kellertüre (die in Nürnberg stets direkt auf die Straße führte) und ein hochliegendes Fenster durchbrechen den massiven Haussockel. Demgegenüber wirken alle Ladeneinbauten wie nachträgliche Veränderungen; aber sie bleiben dennoch meist enge Gelasse, so daß sich der Verkauf gewöhnlich auf der Straße unter dem Schutzdach abspielte. Dieses Dächlein ist hier von einem kleinen Schlot durchstoßen: In dem Geschäft, einer Apotheke, muß also eine Feuerstelle rauchen, und die Vorstellung eines dunklen Gewölbes mit Retorten und Phiolen drängt sich auf.

Im Gegensatz zum Erdgeschoß reiht sich in den oberen Stockwerken Fenster an Fenster, oft sogar enger aneinandergerückt als in modernen Wohnbauten. Aber wozu braucht man dann noch die zusätzliche kleine Öffnung nahe am Hausrand? Solche merkwürdigen Kleinfenster kamen gar nicht so selten vor: Auf Stichen und Fotos lassen sie sich wenigstens 32 mal nachweisen, manchmal mit schräg eingeschnittenen Wänden und oft in den bevorzugten Wohnräumen liegend<sup>8</sup>. Selbst heute findet man noch vier schöne Beispiele, davon zwei an einem so bekannten Bau wie dem Fembohaus<sup>9</sup>. Was man jedoch nicht findet, ist auch nur der winzigste Satz darüber in der Fachliteratur oder in den Inventaren. Anscheinend sind hier wieder die Altstadtfreunde als Loch-Spezialisten<sup>10</sup> die letzte Rettung.

Sehr feine Arbeit hat Delsenbach am Hauszeichen geleistet: Trotz starker Vergrößerung ist der Drachentöter St. Georg nadelscharf zu erkennen. Er machte später eine unerwartete weltliche Karriere und wurde zum Markenzeichen der Lebkuchenfirma Haerberlein-Metzger, deren einer Stammbetrieb aus diesem Haus hervorging<sup>10a</sup>. Nachforschungen ergaben jetzt, daß sich trotz totalen Bombenschadens eine Nachbildung des Reliefs privat erhalten hat. Gelänge es, sie wieder für das Stadtbild zu aktivieren, dann hätte Delsenbachs Stich den Anstoß dazu gegeben und so unmittelbar bis in unsere Zeit hereingewirkt.



4

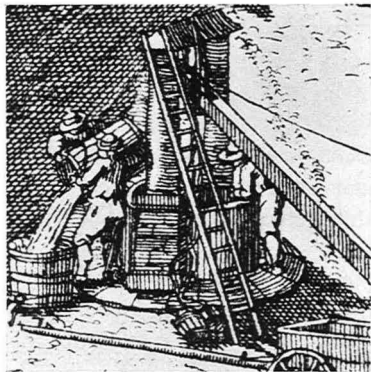
#### *Hauptverkehrszeit am Albrecht-Dürer-Platz*

Auch am heutigen Albrecht-Dürer-Platz (Bild 4) wimmeln die Leute durcheinander, und hier zeigen sie, wie Altnürnberger Straßenverkehr aussah: Das Pflaster gehörte allen, Rechtsverkehr gab es nicht und aufpassen mußte jeder selber. Vorn rumpelt ein bäuerliches Ochsengespann vom Tiergärtnertor herunter, daneben rasselt eine vornehme Chaise aufwärts. Ein verbelltes Pferd keilt aus, schwere Lasten schwanken auf gekrümmten Rücken, und links hinten zieht ein Bürger respektvoll den Hut vor einem Ratsherrn. Zur Schmiedgasse hinauf wird sogar eine Sänfte getragen — ein heute fast exotisch anmutendes Verkehrsmittel, das vor allem von Frauen gern benutzt wurde. Nach der amtlichen Ordnung von 1739 sollten die Träger in einem „gleichen steten, doch hurtigen Gang . . . ohne Rütteln und Anstos wie auch ohne Stillstehen und schwatzen, stet und schleunig fortgehen“ und währenddessen „des Tobackrauchen(s) sich enthalten“. Standplatz war die Hauptwache am Fünferplatz, wo sie ihre Dienste allen Einheimischen und Fremden, bei Nacht aber nur wohlbekannten angesehenen Personen sowie Ärzten, Geistlichen und Kranken anbieten durften. Außerdem mußte „jeder Träger Sonn- und Feiertage, und also wenigstens die Woche einmal,

sich mit frischem weißen Gezeug anziehen, daß sowohl an ihme, als auch in der Chaise, kein Ungeziefer erfunden werden möge“<sup>11</sup>.

Ein anderer auffallender Vorgang spielt sich am Ziehbrunnen (Bild 5) ab: Dort machen sich mehrere Männer zu schaffen, eine Leiter ist angelegt, ein Fuhrwerk parkt davor — da muß etwas los sein! Wenn man genau hinschaut, sieht man quer über den Platz ein Seil führen, an dem rechts zwei Pferde angespannt sind. Die Länge des Seils entspricht der Tiefe des Brunnens, denn soeben ist ein großer Zuber voll Wasser an der Oberfläche erschienen. Er wird ausgekippt, rasch wieder hinabgelassen und gefüllt von den Pferden erneut heraufgezogen. Wenn man das oft genug wiederholte, gelang es, den Brunnen trotz des nachdrängenden Grundwassers leerschöpfen und dann zu reinigen. Dazu mußte allerdings vorher ein Mann in den Schacht hinabsteigen. Wie sehr dieses „Fegen“ schon zur Routine geworden war, erkennt man an der Abstützung des Brunnens (um den seitlichen Zug aufzufangen<sup>12</sup>) und an dem Eingießen des Wassers in einen zweiten Zuber mit kleinem Ausflußloch (um das Ausspülen des Pflasters zu verhindern).

Obwohl alle Brunnen von Zeit zu Zeit gereinigt werden mußten, ist dies das einzige Bild einer solchen Arbeit. Als weitere Quelle gibt es nur noch die zweieinhalb Jahrhunderte älteren Berichte des Stadtbaumeisters Endres Tucher über das Fegen des Tiefen Brunnens auf der Burg 1467, 1469 und 1472 (in den beiden letzten Jahren wegen einer hineingefallenen Katze)<sup>13</sup>. Der beauftragte Maurermeister hielt sich damals „stetigs selber in dem prunen“ auf, während zwei Gesellen oben den Zuber ausgossen und wieder hinunterleiteten, einer im Hof am Seil stand und beim Hinablassen bremste, einer reitend die Pferde lenkte und der fünfte „die wag nach den Pferden herwider ein trug“<sup>14</sup>. Wie man sieht, hatte sich bis zu Delsenbachs Zeit nichts geändert. Tucher gibt noch an, daß in fünf Stunden 136 Zuber zu je 2½ Eimer geschöpft wurden, bis der Brunnen leer war. Das bedeutet fast alle zwei Minuten einen Zuber und damit ein Arbeitstempo, das zeigt, wie hart man auch damals schon schaffen mußte, wenn es nötig war.



Beiläufig geben die bisherigen Bilder auch schon eine Vorstellung davon, wie sich die Nürnberger um 1720 zu kleiden pflegten<sup>15</sup>. In den Einzelheiten lassen sich zwar die oft winzigen Figuren nicht mit den großformatigen Trachtenbildern Ammanns, Kramers, Weigels und Boeners vergleichen, aber andererseits bieten Delsenbachs Stiche den unschätzbaren Vorteil, diese vielleicht idealisierten Darstellungen an der Wirklichkeit des Alltags messen und überprüfen zu können.

Bei den Männern hatte sich im Straßenbild nach der spanischen und niederländischen Tracht längst das französische Vorbild durchgesetzt. Wichtigstes Kleidungsstück war der mit Knöpfen, Litzen und Aufschlägen besetzte fast knielange Überrock, der wegen seiner körpernahen Form „just-au-corps“ hieß (Bild 6). Ihn trugen nicht nur die obersten Stände, sondern alle halbwegs Etablierten. Zur gehobenen Standardkleidung gehörten auch die Kniebundhosen, die „culottes“, die für die damalige Gesellschaft so charakteristisch waren, daß man später die Aufständischen von 1789 in ihren revolutionären langen Hosen Sansculotten (Ohne-Kniehosen) nannte. Die von der Mode verlangte Lockenpracht ließ sich meist nur durch eine mähenartig wallende „Allonge“-Perücke vortäuschen. Aber gerade hier bahnte sich eine Änderung an: Der Herr auf Bild 7 hat sein Haar bereits zu dem zierlicheren Rokoko-Zopf zusammengebunden! Er läßt auch den Überrock leger offen stehen und hat den Degen mit einem Spazierstock vertauscht. Fast grotesk sticht von dem allen die erkonservative Amtstracht der Ratsherren auf Bild 9 ab: Mit Schaubе, spanischem Hut und Mühlsteinkragen schreiten die Obrigkeiten wie schwarze Fossilien durch die bunte barocke Welt.

Den Frauen begegnet man auf der Straße meist in langen, manchmal plissierten Röcken oder in langen Kleidern. Weitere Einzelheiten verhüllt aber oft das „Regentuch“ (Bild 6), jenes Allerwelts- und Lieblingskleidungsstück der Nürnbergerinnen, das keineswegs nur vor der Witterung schützen sollte, sondern zu jeder Zeit getragen wurde<sup>16</sup>. Geschickt über Kopf und Schultern geschlagen und die übrige Kleidung fast verdeckend, gab es dem eng eingerahmten Gesicht einen eher strengen als koketten Ausdruck, was aber den Rat nicht hinderte, noch 1693 vor diesem „schändlichen Mißbrauch“ zu warnen und es zu verbieten, in solcher „Uniform vor der Obrigkeit und Dero öffentlichen Aemtern zu erscheinen“<sup>17</sup>. Heutigem Geschmacksempfinden nach hätte das eher für den Rokoko-Reifrock (Bild 7) gelten müssen, den Delsenbach ebenfalls abbildet, wenn auch nur auf späteren Blättern. Die karikierend-übertreibende Darstellung läßt dabei seine Vorbehalte





6



7



8



9

*Modisches Nürnberg zwischen Barock und Rokoko*

gegen das neue Schönheitsideal deutlich erkennen. Dagegen scheint das über und über mit Rüschen besetzte Kleid auf Bild 8 eher in die Zeit um 1700 zurückzuweisen<sup>18</sup>. Die übrigen Nürnberger Quellen bringen nichts Vergleichbares; aber da Delsenbach ähnliche Gewänder mehrmals darstellt (vgl. Bild 4, rechts oben), muß er sie auch beobachtet



10/11

*Einfache Leute in bäuerlicher Kleidung*

haben — der hochgetürmten Fontagne<sup>19</sup> im Haar nach zu schließen, sogar bei besonders modebewußten Damen.

Ganz anders sieht dagegen die Alltagskleidung der Unterschicht aus, die in Delsenbachs Straßenszenen ungleich besser als in allen Trachtenbüchern zur Geltung kommt. Die Personen auf den Bildern 10 und 11 sind zwar vermutlich bäuerlicher Herkunft, aber die derbe Kniebundhose des Mannes mit den eigenartigen, auch am Rücken nicht überkreuzten Hosenträgern taucht genauso bei vielen Handwerkersgesellen auf<sup>20</sup>, die darüber oft noch eine Schürze tragen (vgl. Bild 31). Bei den Frauen überrascht der nur bis knapp unters Knie reichende Rock; dazu kommt ein geschnürtes Mieder und darüber eine Art Strickjäckchen oder einfach ein Halstuch. Schuhe waren nicht selbstverständlich: Die beiden Trägerinnen der turmartig ineinandergestellten leeren Verkaufskörbe legen ihren Rückweg ins Dorf barfuß zurück.

Sensationell mutet in dieser Zeit bodenfegender Stoffsäume vor allem der kurze Rock an. Er war das typische Kennzeichen ländlicher Kleidung, und wohl gerade deshalb verschmähten ihn die Mägde in der Stadt selbst bei schwerer Arbeit (vgl. Bilder 37 — 39). Aber es gab auch Ausnahmen<sup>21</sup> wie die junge Wäscherin auf Bild 12: Mit halblangem

*Zeitlos:  
Die schwer  
arbeitende  
Frau*



12

Rock und aufgekrempeelten Ärmeln, die Schürze umgebunden und das Kind an der Hand, wirkt sie selbst heute noch nicht museumsreif, sondern zeitlos sympathisch. Staunend erkennt man, um wieviel näher uns solche Menschen zumindest ihrer äußeren Erscheinung nach stehen als die ganze vornehme und gravitatische barocke Gesellschaft.



13/14

*Auffallende Gestalten*

Delsenbachs Trachten können auch Rätsel aufgeben: Zum Beispiel angesichts eines barfüßigen Pilgers mit Stab und Rosenkranz. Hat es im protestantischen Nürnberg um 1720 tatsächlich noch solche Wallfahrer wie auf Bild 13 gegeben? Er steht freilich vor dem Deutschordenshaus, vor dem Delsenbach sogar einmal zwei Mönche in weißen Kutten darstellt (vgl. Bild 41). Allem Anschein nach mußten also die streng lutherischen Nürnberger doch noch so manchen katholischen Anblick ertragen. Andererseits ist der Mann mit dem „Bäffchen“ auf Bild 14 kein protestantischer Pfarrer; diese trugen ja bis 1810 noch ihren vorreformatorischen Chorrock. Die abgebildete Kleidung gehört eher dem 17. Jahrhundert an; sie taucht öfters noch als Sonntagsstaat, aber auch bei geistig Tätigen auf. Sollte es sich hier um einen Musiker handeln, oder gar um einen Lehrer, der seine Schüler an der Straßenecke fiedeln läßt, um sein Gehalt aufzubessern? Fragen über Fragen, auf die noch nie jemand eine Antwort gesucht hat.

Eine der Sorgen des heutigen Nürnberg brauchte sich das damalige nicht zu machen: Kinder gab es genug, und überall wutzelt auf Delsenbachs Blättern der Nachwuchs herum. Da fassen sich kleine Mädchen zu einem Reigen an den Händen, während zwei Kindermägde die Jüngsten auf dem Arm tragen oder mit Gurten beim Laufenlernen führen (Bild 15). Das Kind ganz rechts hält eine der charakteristischen, nach unten spitz zulaufenden Wickelpuppen, die andernorts „Fatschenkinder“<sup>22</sup> heißen. Aber auch das Windrädchen war bereits erfunden (Bild 16), und wenn man wollte, konnte man sogar schon recht anspruchsvoll spielen: Der modellgetreue Wagen (Bild 17) machte es möglich, in die Rollen des peitschenschwingenden Kutschers, des Aufladers und des Pferdes zu schlüpfen — genau nach den Vorbildern, die man täglich auf der Straße beobachtete.



15-17  
*Gruppenspiel und  
Selbstbeschäftigung*



Niemand vermißte einen Spielplatz, denn die ganze Stadt war einer. Ob Buben mit vereinten Kräften einen Baum erklettern (Bild 18) oder auf einem Stapel durchbohrter und als Wasserleitungsrohre hergerichteter Baumstämme herumturnen (Bild 19) — man sieht nirgends eine Verbotstafel oder einen Aufpasser. Dabei hätte ein Sturz vom Baum oder ein gequetschter Fuß zwischen den Stämmen damals weit schwerwiegendere Folgen gehabt als heute!

Aber es sind ja sowieso keine Musterknaben, die Delsenbach abbildet, sondern oft genug ausgesprochene Lausbuben. Daß der Ziegenbock nichts zu lachen hatte, wenn er von jugendlichen „Toreros“ umkreist und gereizt wurde (Bild 20), paßt gut zu den respektlosen Neckereien auch gegenüber Erwachsenen: So muß sich das modische Paar mit

18/19  
*Kindergerechte Stadt*



20/21 Zielscheiben der Jugend: Geißbock (oben), Reifrock (unten)

dem Super-Reifrock und dem gewaltigen Dreispitz das Nachäffen durch die hinterherlaufenden Kinder gefallen lassen (Bild 21). Die zugehörige Geräuschkulisse entzieht sich zeichnerischer Darstellung; deshalb hier ergänzend eine Klage des Rats, daß „die ungezogene Jugend . . . auf denen Straßen . . . mit Schreyen, Pfeiffen und anderen obgleich hier mit Worten nicht ausgedruckten Unfug ganze Nachbarschaften, besonders Kranke und Kindbetterinnen, beunruhige“<sup>23</sup>. Unter anderem





22

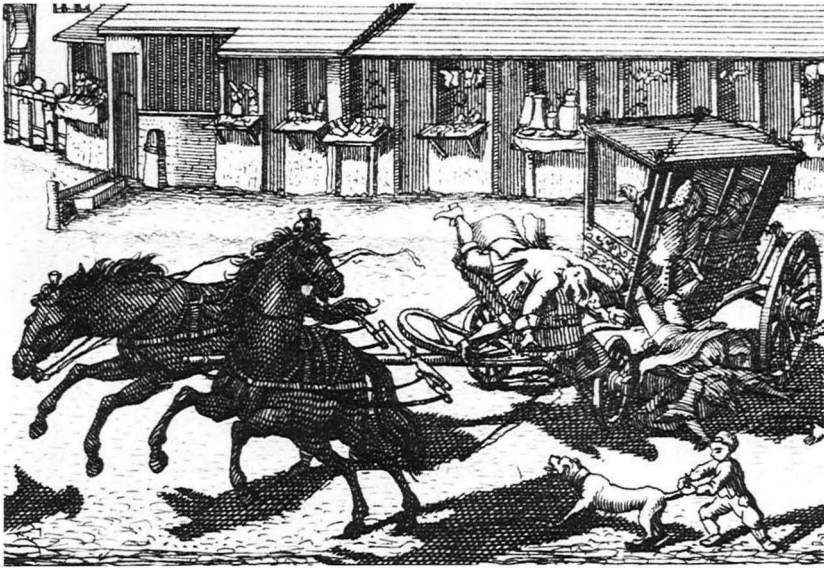
*Störung im Handelsverkehr*

werden das „beständige Klatschen mit Peitschen“, das Werfen von Fröschen und Schwärmern sowie das Scheumachen von Pferden durch die „sogenannten fliegenden Drachen“ erwähnt. Auf den Nürnberger Straßen scheint es also keineswegs immer langweilig zugegangen zu sein.

Aber manchmal schon fast kriminell! Ladenbesitzer taten jedenfalls gut daran, vor klauenden Kindern auf der Hut zu sein. Zwar stellt Bild 22 die Vergrößerung eines recht kleinen Ausschnitts dar, doch man erkennt deutlich, daß ein Bub in die Auslage greift, während eine Verkäuferin drohend den Stock erhebt und ein anderer Bub bereits davonläuft. Galt so etwas noch als Kinderstreich in einer Zeit, in der Diebstahl einen Erwachsenen an den Galgen bringen konnte?

Anschließend eine Momentaufnahme aus dem Verkehrsleben (Bild 23): Pferde scheuen und gehen mit der Kutsche durch, eine Person stürzt aus der Kabine, in der nächsten Sekunde wird der schwere eisenbeschlagene Radreifen über Kopf und Genick rollen. Was aber tut der Bub vorn in der Mitte? Will er den Hund auf so ungewöhnliche Weise zurückhalten, oder hat er ihm nicht eher im rechten Augenblick den Schwanz verdreht und ihn so zum Aufjaulen gebracht — und damit die

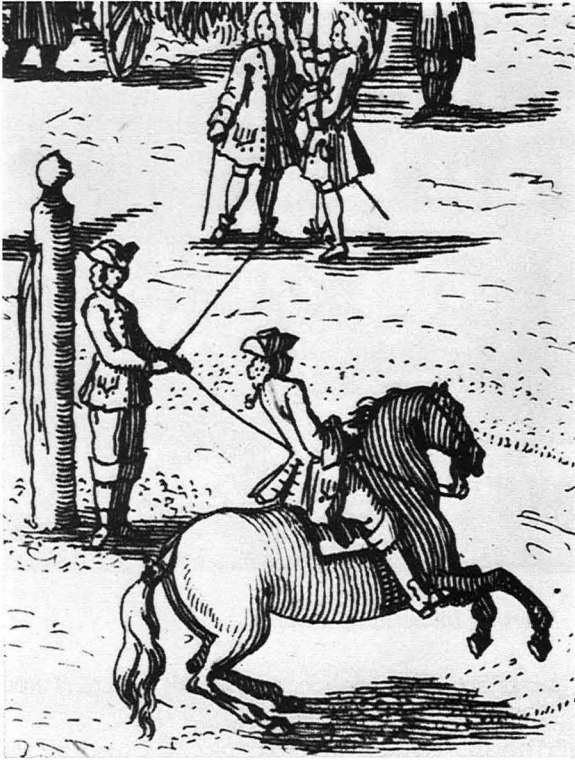




ganze Kettenreaktion ausgelöst, die möglicherweise mit einem Toten enden wird?

Der Rat erkannte natürlich die Gefahr, die von solchen Gassenbuben (oder ganzen Horden davon) ausging, und handelte in gewohnter Weise: Er erließ mehrere Mandate, in denen den „Aeltern [= Eltern] solcher unbändiger Jugend“ ernstlich anbefohlen wird, „ihren Kindern dergleichen Herumziehen und verübenden Unfug . . . nicht zugestatten, sondern sich überhaupts einer bessern Kinder-Zucht, als bisher leider! zu verspühren gewesen, zu befleißigen“<sup>23</sup>. Angeordnet, wohlgemerkt, im 18. Jahrhundert, und auch damals schon ohne Erfolg.

Aber hatten denn die früheren Nürnberger — nicht nur die Heranwachsenden — andere Möglichkeiten, ihre knapp bemessene Freizeit zu gestalten? Immerhin: Sogar Sport war in Ansätzen schon bekannt. Es sei hier nur an die zahlreichen Schützen am Büchenschießplatz, in den Schießgräben und bei den „Schnepperern“ erinnert, die überwiegend aus Handwerkerkreisen stammten<sup>25</sup>. Auch das Reiten beherrschte sicher ein weit größerer Teil der Bevölkerung als heute. Um es vollkommen und regelrichtig, also sozusagen „sportlich“, zu betreiben, war allerdings eine Ausbildung nötig, die sich nur eine Minderheit

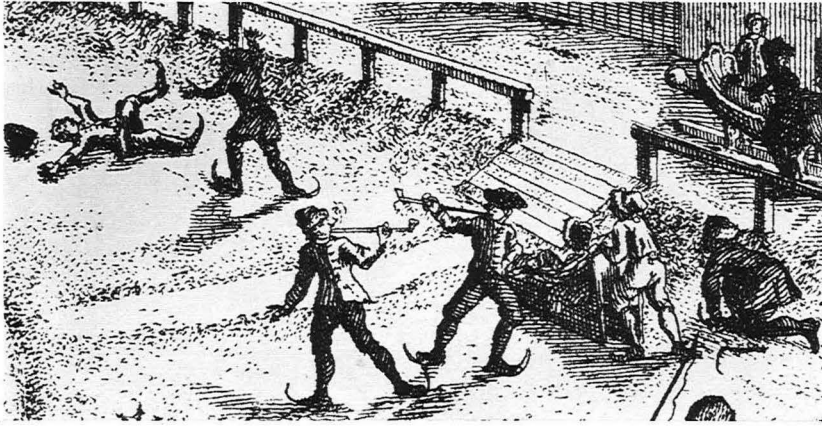


*Unterricht  
für Kavaliere:  
Reitschule*

24

leisten konnte: Drei Lektionen pro Woche kosteten einen Gulden, die zahlreichen Nebengebühren nicht gerechnet<sup>26</sup>. Delsenbach zeigt eine solche Reitschule auf der Insel Schütt (Bild 24): Unter den Augen des Lehrers dreht der Schüler in gerader Haltung seine Kreise, und vielleicht setzt das Pferd sogar gerade zu einer Levade an. Die zwei Kavaliere im Hintergrund beobachten interessiert. Hoffentlich spötteln sie nicht: Wer „den andern während der Lection auslacht, da doch jeder selbst erst profitiren müsse“, zahlte 30 Kreuzer Konventionalstrafe an den Stallmeister<sup>26</sup>.

Wie ein echter Volkssport zur Erholung und Zerstreuung wirkt demgegenüber das Schlittschuhlaufen am Dutzendteich (Bild 25); die beiden „Toback“-Raucher mit den langen Pfeifen fühlen sich dabei wohl sogar dem Gipfel neumodischer Glückseligkeit sehr nahe. Ihre Schlittschuhe zeigen eine vorn stark hochgezogene Kufe. Sie wurden, wie noch bis vor kurzem üblich, am Schuh befestigt (was sich bei



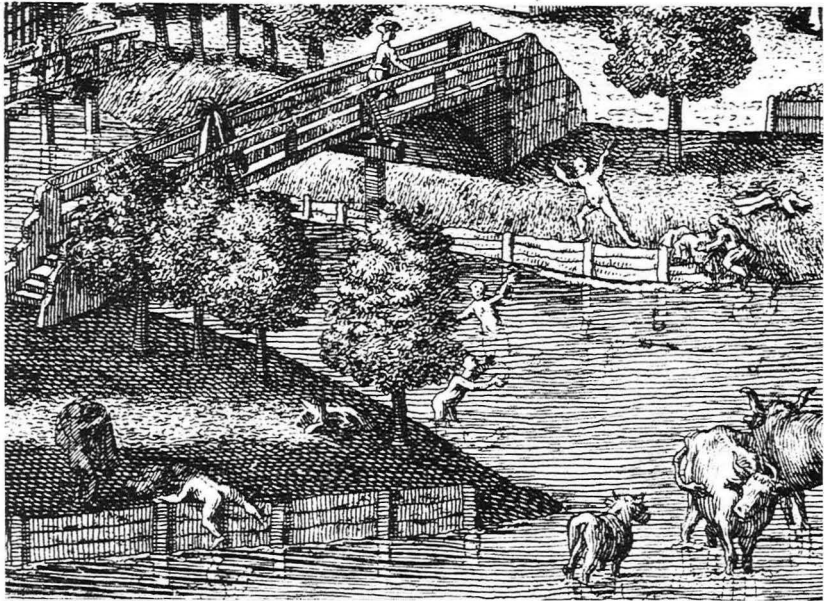
25/26

*Winterfreuden (oben), Winterluxus (unten)*

dem knieenden Läufer rechts erkennen läßt, neben dem noch ein einzelner Schlittschuh am Eis liegt). Auch einfache geschobene Kastenschlitten gab es schon, mit denen man wohl ebensogut Abhänge hinterher unterrodeln konnte. Dagegen blieb die Benützung großer pferdebespannter Prunkschlitten (Bild 26) ein Vergnügen begüterterer Kreise. Dieses „üppige Schlittenfahren . . . durch die Gassen der Stadt . . . mit ungesitteten Lärmen und Schreyen“ empörte den Rat vor allem an Feiertagen und wurde als „ärgerliches Unwesen“ und „sündliche Entheiligung des Sabbaths“ 1767 gänzlich abgeschafft<sup>27</sup> — ohne daß sich vermutlich allzuviel änderte.

Merkwürdigerweise stellt Delsenbach keine Ballspiele dar, weder bei Kindern (obwohl darüber schon Walther von der Vogelweide dichtet<sup>28</sup>)





27

*Baden wie das liebe Vieh*

noch bei Erwachsenen (deren „Boßkugel“-Kegeln auf der Hallerwiese von den Pegnitzschäfern erwähnt wird<sup>29</sup>). Dagegen scheinen körperliche Gewandtheitsübungen wie Handstand (Bild 28) oder Faustkampf (Bild 29) bei der Jugend auch hundert Jahre vor Turnvater Jahn schon alltäglich gewesen zu sein. Besonders genußvoll schildert Delsenbach auf zwei Blättern das Baden in der Pegnitz (Bild 27). Wahrscheinlich sind es hier Kinder und Halbwüchsige, die nackt in dem seichten Wasser herumtoben oder sich am Ufer wieder anziehen. In Unfallmeldungen<sup>30</sup> ist allerdings auch oft von Handwerksgesellen, also Er-



28/29  
Sport  
ohne Verein  
und Regeln

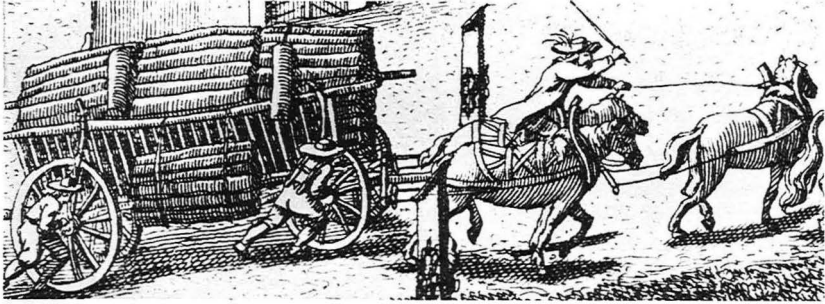
wachsenen, die Rede. Der Rat hatte für das alles überhaupt kein Verständnis und beklagte 1753, daß trotz vieler ernstlicher Verbote in den zurückliegenden Jahren die jungen Burschen sich nicht scheuten, „gleichwie das unvernünftige Vieh . . . in das Wasser hinein zu gehen“ und dabei „mannigfaltige Schand und Leichtfertigkeit öffentlich zu verüben“. Dieses „mehr und mehr einreissende Unwesen“ sollten die Bürger nunmehr endlich „bey ihren Kindern, Gesellen, Knechten und [Lehr-] Jungen gänzlich abschaffen“<sup>31</sup>. Die Stadtdiener erhielten Befehl, den Frevlern die ausgezogenen Kleider wegzunehmen. Ganz oben rechts auf dem Bild hätten sie Erfolg haben können: Dort liegt eine Hose unbewacht im Gras.

Die meisten Menschen auf Delsenbachs Kupferstichen bewegen sich jedoch nicht zum Vergnügen auf der Straße, sondern sie arbeiten oder transportieren. Besonders das letztere nimmt einen breiten Raum ein: Was wird da nicht alles geschleppt, gerollt oder gefahren! Traglasten stehen nicht selten auf den Köpfen (Bild 30), und schwere Güter schiebt oder zieht man in einachsigen Karren dahin<sup>32</sup>. Pferde müssen sich oft noch mit primitiven Schleifen (Bild 31) abplagen, und selbst die lebenswichtigen „Feuerkufen“, die unter Schutzdächern stehenden Löschwasserbehälter<sup>33</sup>, haben keine Räder. Glitten vielleicht solche Schleifen ruhiger über das Kopfsteinpflaster, während ein ruckelnder und wandkender Wagen bis zum Brandplatz bereits die Hälfte des Wassers hätte herausschwappen lassen?

Von der Vielfalt dieser Wagen, ihren Bauarten und Benennungen hat man heute keine Ahnung mehr — hier ist ein weites Gebiet mühsam erworbener Techniken und Erfahrungen restlos verlorengegangen. Was Delsenbach überliefert, sind nur einige Haupttypen: Der einfache



30/31 Lasten — geschleppt und geschleift



32-34

*Fuhrwerk, Kutsche, Chaise*

Frachtwagen (Bild 32), die schwere Reisekutsche mit viel Gepäckraum (Bild 33) und die leichte, zweisitzige Stadt-Chaise mit elegantem Aufbau (Bild 34), deren Kutschbock nach dem Vorbild der „Berline“ so hoch gerückt ist, daß die Vorderräder darunter weit einschlagen können. Natürlich gab es Ausflugswagen auch als Viersitzer wie auf Bild 35, wobei unklar bleibt, ob sie ein rückklappbares Verdeck in der Art eines späteren „Landauers“ oder ein aufsteckbares Gehäuse besaßen <sup>34</sup>. Die hohe Rückwand war vor allem als Halt für den Diener nötig.

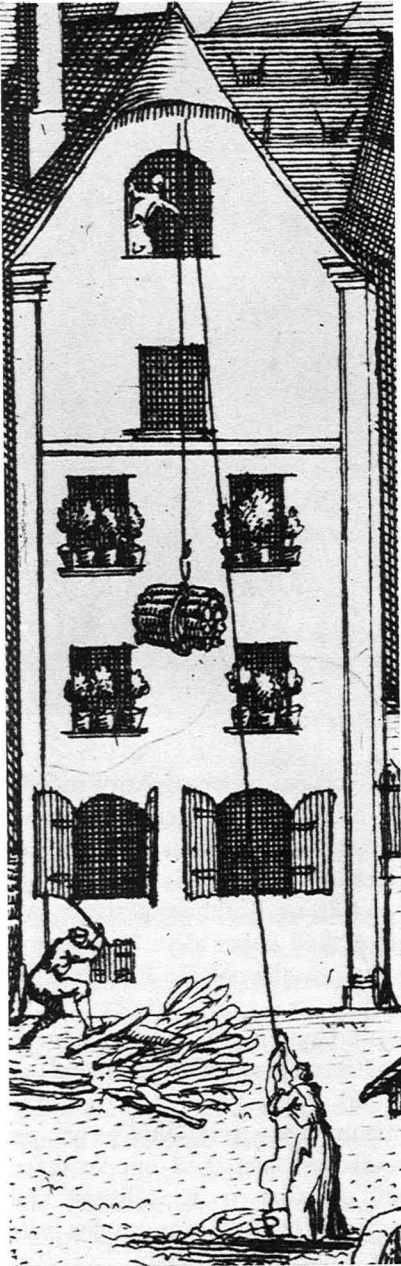


35

*Ausfahrt zur Gartenparty*

Die beiden letzten Bilder zeigen aber auch, zu welchem Aufwand das Statussymbol „Wagen“ schon immer anreizte. Daß gerade die zwei leichtesten Modelle im Sechserzug gefahren werden, ist reine Großspurigkeit. Dazu wippen auf den Pferdeköpfen putzige Sträußchen, und auch Kutscher und Diener sind in adrette Kleidung gesteckt. Auf Bild 35 schreitet sogar eine Art Hofmarschall neben dem Wagen, und ein Herold mit Stab macht den Weg frei — obwohl die Fahrt nur bis zu einem Garten am Neutorgraben führt.

Dem Rat freilich war all dieser Luxus ein Greuel, und er schoß schwere Mandate dagegen ab. So wettet er 1701 wegen „des vielen und unnöthigen Gutschen-, Pferd-, Chaise- und Caleche-Haltens bey gegenwärtigen Geld-klemmen Zeiten und theurer Fütterung“ und wegen des Unfugs, „auf sogenannten Chaises roulentes, zum theil mit kostbarer und prächtiger equippage . . . durch die Gassen in völligem Trab zu jagen, womit dann schon verschiedene Unglücke verursacht worden“<sup>35</sup>. Die Chaises roulentes (womit wohl die eleganten Zweisitzer



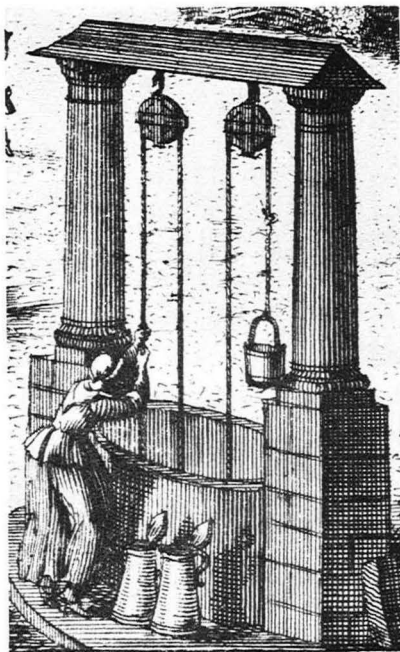
gemeint waren) wurden verboten und sollten bei Renitenz sogleich der Confiscation verfallen. Der Nicht-Erfolg aller solcher Vorschriften ist auf Delsenbachs Stichen leicht abzulesen.

Der Rat hätte es wohl am liebsten gesehen, wenn in der Öffentlichkeit nur gearbeitet worden wäre. Das geschah ja auch an vielen Stellen: Auf den Wiesen wird gebleicht (Bild 38), an den Flußufern gewaschen (Bild 39), in den Gassen Brennholz gehackt und zum Dachboden hinaufgezogen (Bild 36)<sup>36</sup>. Und vor allem: Kaum ein Brunnen, aus dem nicht Mägde mühsam Wasser schöpfen (Bild 37)! Um die großen Deckelkannen oder -büten zu füllen, mußten die Eimer oft mehr als 20 Meter hochgezogen werden — gegen den Widerstand des quiet-schenden Holzrads und des in der Führung klemmenden Seils. Dabei geschahen immer wieder Unfälle, so 1695, als eine „altverlebte wittib in einen Brunnen von dem seyl, so im Schöpfen abgerieffen, gezogen“<sup>37</sup> wurde. Weil sie „ihres wandels halben ein gutes zezeugnus“ hatte, erlaubte der Rat ein christliches Begräbnis; sonst aber untersuchte er stets sehr genau, ob ein solcher Sturz „mit vorsatz oder von ungefähr geschehen“. Zum Beispiel ließ er



1718, obwohl „der bronnen wärbel zerbrochen und das darinnen gegangene Seil entzweygerissen“ war und also alles für einen Unfall sprach, den Körper des Opfers ungerührt beschauen, „ob sich nicht finden möchte, daß diese Dirne geschwängert seye“<sup>38</sup>. Mit solchem insgeheimen Selbstmord-Verdacht hängt es wohl auch zusammen, wenn selbst bei einer schwerverletzten, aber noch lebenden Magd 1720 „die Bronnenmeistere das Mensch wider heraufzuziehen sich lang gewieget haben“<sup>39</sup>, obwohl auch hier die Unglückliche durch ein reißen des Brunnenseil das Übergewicht bekommen hatte.

Der Rat verlangte zwar vom Bauamt die Überwachung der etwa 130 öffentlichen Brunnen und ließ nach einem Unfall auch scharf untersuchen, warum „das vor wenig tügen erst neu eingehängte Seil zerrissen“ war<sup>38</sup>. Aber die Gefahr blieb bestehen, besonders im Winter bei Eis und Glätte<sup>39a</sup>. Erst als man allmählich begann, Pumpen einzubauen (wie es Delsenbach noch erlebt und auf zwei späteren Blättern festgehalten hat<sup>39b</sup>), konnte das unheimliche Loch abgedeckt werden. Den Mägden allerdings ersparte niemand, auch am Schwengel weiterhin Schwerarbeit leisten zu müssen.



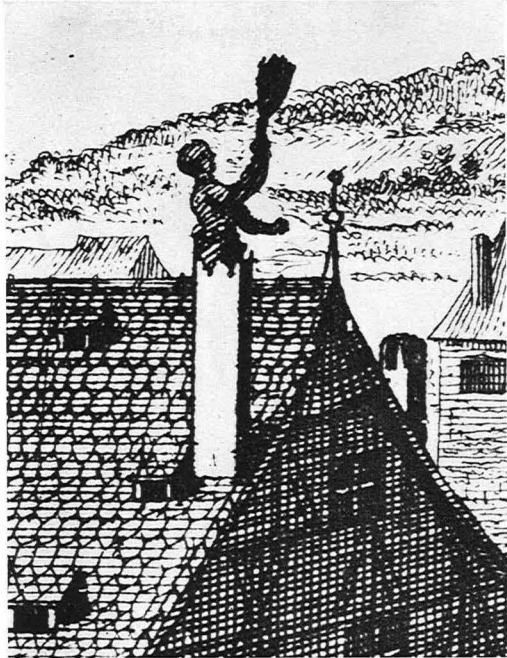


40/41

*Trempelmarkt statt Möbelwagen?*

Fast überall auf Delsenbachs Ansichten bieten Verkäufer ihre Waren an: Hausierend, in Läden, auf dem Haupt- und Obstmarkt, aber erstaunlicherweise nicht weniger als vier Mal<sup>40</sup> auch in der Art eines Trempelmarktes am Straßenrand. Vor der Jakobskirche (Bild 40) erkennt man dabei neben Möbeln und Hausrat eine Kinderwiege, Gemälden, Vogelbauer und Perücken, vor der Elisabethkirche (Bild 41) eine Anzahl von Degen und eine zusammenlegbare Bettstatt. Manches andere bleibt ebenso rätselhaft wie der ganze Charakter dieser Verkäufe: Waren es organisierte Märkte von Altwarenhändlern, oder löste hier jemand seinen Haushalt auf und verramschte sein Mobiliar? Obwohl das erstere glaubhafter erscheint, fehlt dafür ein Beleg<sup>41</sup>. Dagegen

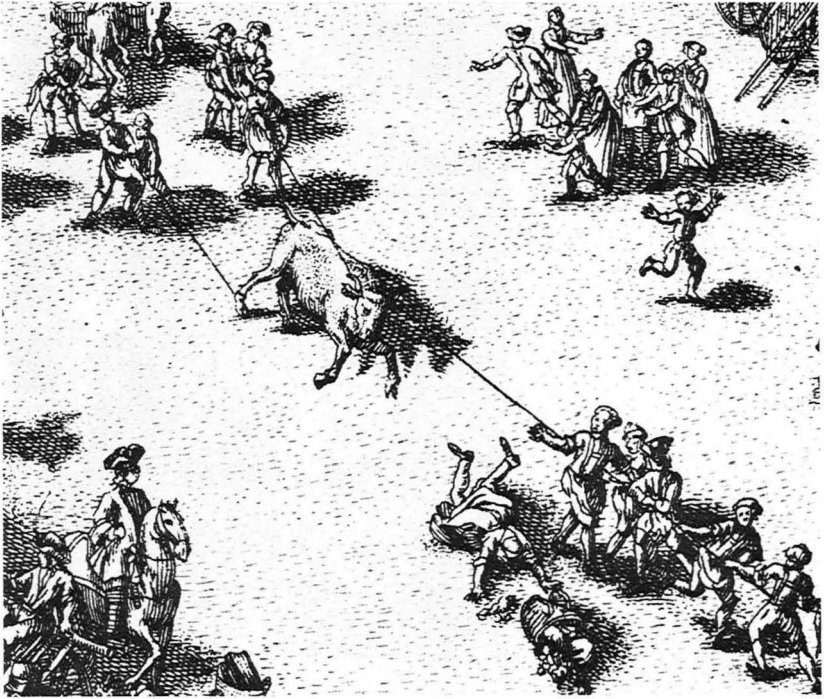
*Auftrag erfüllt,  
Schlot sauber*



42

erlaubte der Rat 1552 einem wegziehenden Goldschmied tatsächlich, „sein haußrath vor seinem hauß . . . zu verkauffen, doch [ihm] sagen, nit zu vil an die gassen zu stellen“<sup>42</sup>. Ein Einzelfall? Oder die Regel? Niemand weiß heute über solche Alltagsvorgänge mehr Bescheid.

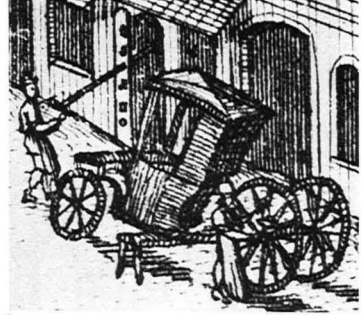
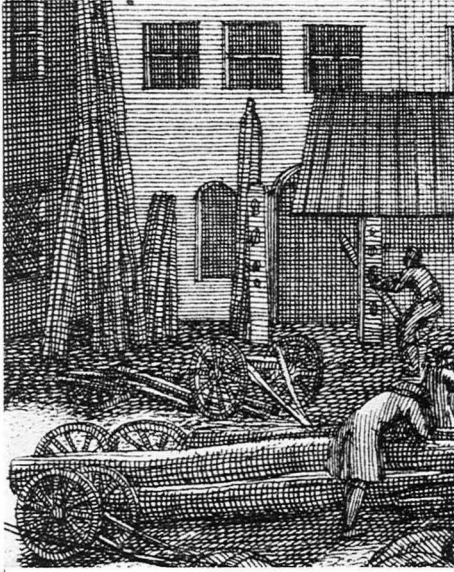
Daß Delsenbachs Straßen so bunt und quirlig wirken, ist nicht zuletzt den überall schaffenden Handwerkern zu verdanken. Dazu gehört auch der Schlotfeger auf Bild 42. Bekanntlich mußten damals die Schlöte zum Fegen durchklettert und dabei im Innern abgekratzt werden; sie waren deshalb gerade so breit gebaut, daß ein „manparer Schlotfeger“ sich mit Rücken und Knien hocharbeiten konnte<sup>43</sup>. Da aber doch immer wieder Rußbrände vorkamen, befahl der Rat 1793 den Meistern wütend, ihre Gesellen „zur gänzlichen Durchsteigung der Schlöte anzuhalten“ und ihnen „das durch verschiedene Oberherrliche Verlässe anbefohlene, aber bisher immerhin nicht befolgte Ruffen oben im Schlot“ einzuschärfen<sup>44</sup>. Bevor nicht „der Gesell oder Jung oben zum Schlot herausruffe“, brauche kein Kunde zu zahlen<sup>45</sup>. Doch auch ohne diese Vorschrift müssen ein paar Züge frischer Luft nach der Mühsal in der erstickend engen Röhre die reine Wohltat gewesen sein.



Die Metzger besaßen zwar Häuser in verschiedenen Teilen der Stadt, geschlachtet wurde das Großvieh aber auf der „Schlagbrücke“, die vom Fleischhaus aus als verbretterte Hütte über die Pegnitz hinausgebaut war. Die Rinder mußten also durch die Gassen dorthin geführt werden, und Delsenbach hält den Trubel<sup>46</sup> fest, der dabei entstehen konnte (Bild 43). Das Tier wurde, wie ein anderer Stich deutlicher zeigt<sup>47</sup>, an den Hinterbeinen gefesselt und mit mehreren Stricken, die an Füßen und Hörnern befestigt waren, gezogen oder gehalten. Das ging nicht ohne zahlreiche Helfer, herumspringende Kinder, stürzende Zuschauer ab, und wahrscheinlich bellten auch die Hunde und scheuten die Pferde, bis man das unglückliche Opfer über die Fleischbrücke hinweg an die Schlachtstätte gezerrt hatte, wo es dann mit einem dumpfen Schlag — selbstverständlich ohne Betäubung — sein Ende nahm.



Fast ganz unter freiem Himmel arbeiteten die Seiler, die lange gerade „Bahnen“ zum Spannen ihrer Ware brauchten. Vielleicht verliefen diese längs der Burgschmietstraße, die bis um 1850 „Seilergasse“ hieß und damit an die Hamburger „Reeperbahn“ erinnerte. Delsenbach stellt eine solche Bahn am nahen Neutorgraben, eine andere jedoch auf der Insel Schütt (Bild 44) dar. Der Seiler hat sich den Hanf um den Leib gebunden und zieht im Rückwärtsschreiten Faserbüschel heraus, die er mit den Fingern in den Faden einzwirbelt. Dieser läuft dann über mehrere Rechen bis zu dem Seilerrad, das von einem Helfer gedreht wird. Die Einrichtung ist von Delsenbach nicht ganz richtig wiedergegeben: Er hat einfach zu Papier gebracht, was er sah, ohne den Vorgang ganz zu durchschauen. Ein scharfer Blick für rein technische Einzelheiten war offenbar nicht die Stärke des großen Schilderers.



46

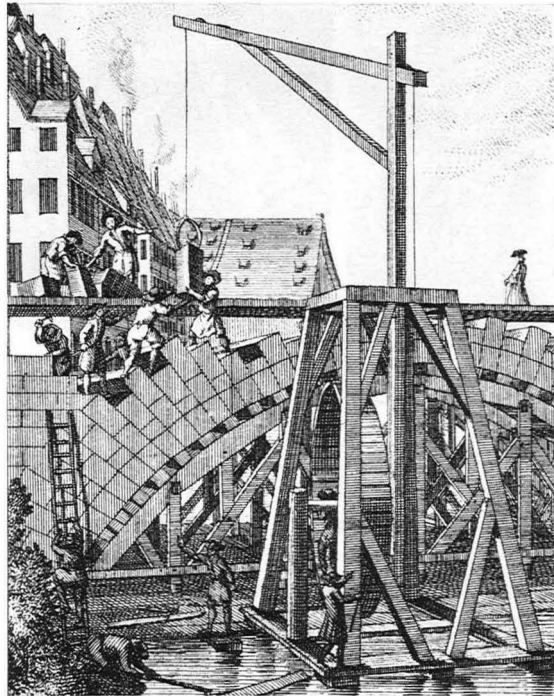
### *Wagenbauanstalten*

45

Angelehnte Holzstangen, die bis über den ersten Stock hinaufreichen, kennzeichnen die Werkstatt eines Wagners (Bild 45). Dazu kommt ein zunächst unerklärliches Gerät, das auch in einer anderen Szene hinter einer aufgebockten Kutsche (Bild 46) wiederkehrt: Ein mannshoher durchlöcherter Pfosten neben der Tür. Er findet sich ebenso in zeitgenössischen Handwerksdarstellungen<sup>48</sup>, heißt dort einmal „Schneidsäule“<sup>49</sup> und diente offenbar zum Halten und Bearbeiten der unhandlichen Stangen für Deichseln, Langträger und Achsen. Eine ähnlich grobe, schwere Arbeit war das Herstellen der Räder und das Ausbohren ihrer Naben, und man fragt sich, ob wirklich aus den gleichen Werkstätten auch die zierlichen, mit Rokoko-Schnitzereien überzogenen Luxus-Karossen hervorgegangen sein konnten. Ob da nicht doch Zulieferer eingeschaltet waren oder sich spezialisierte Betriebe heraus hoben, die dann das große Geschäft machten?

Zu den wenigen Arbeitern, die auch heute noch in aller Öffentlichkeit schaffen, gehören die Bauhandwerker. Delsenbach hat ihnen mehrmals<sup>50</sup> zugesehen, so bei der Errichtung der Karlsbrücke 1728 (Bild 47). Erstaunlich ist die großzügige Baustelleneinrichtung: Ein Kran, in dessen Trommel ein Arbeiter läuft, ist mitten in die Pegnitz gestellt; ein Lehrgerüst aus mächtigen Balken stützt den entstehenden Bogen, und darüber führt noch eine Arbeitsbrücke, auf der die Stein-

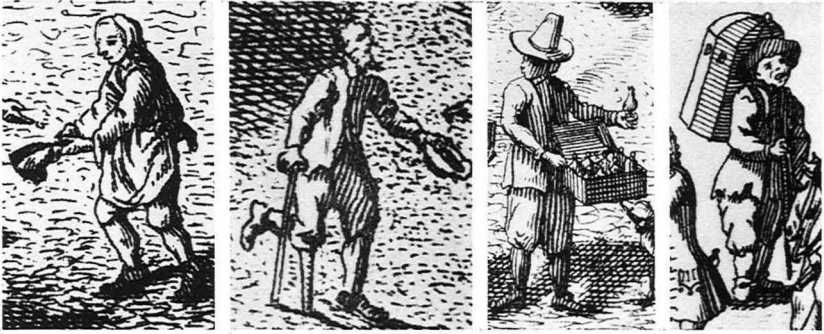
*Großbaustelle  
Karlsbrücke*



47

quadern angeliefert werden können. Hier zeigt sich allerdings wieder Delsenbachs technische Naivität: Diese Hilfsbrücke müßte irgendwo durch Pfeiler gestützt sein. Auch der Stein, den der Kran eben zum Versetzen anhebt, wäre den Arbeitern längst auf die Füße gefallen, wenn die Zange (eigentlich eine Scherenzange) so hoch angreift. Umso besser beobachtet ist der Bauleiter, Palier oder Kapo rechts: Ohne den ging es offenbar auch damals nicht.

Seit wann erleichterten solche mechanische Hilfsmittel wie der Kran die schwere Arbeit der Steinmetzen? 1607 erlaubte der Rat dem Bauherrn des neuen Plobenhofs, „das Er einen Radzug oder Kran[i]ch auf den Marckt setzen möge, doch das derselbe auf ein gerüst gesetzt werde, solcher gestallt, dz man darunter wandeln, reuthen und hindurchfahren möge“<sup>51</sup>. Aber schon um 1425 finden sich im Mendelschen Zwölfbrüderbuch zwei Aufzugs-Ausleger, die dem Arm des Delsenbachschen Kranen genau entsprechen<sup>52</sup>. Man kann also vermuten, daß sich bereits bei den großen Nürnberger Kirchenbauten der Gotik derartige Geräte auf den Gerüsten und Turmstümpfen gedreht haben.



48-51

*Betteln und Hausieren üblich*

Ein ganz anderes, allerdings nicht so bewundernswertes Erbe des Mittelalters stellen die vielen Bettler dar, die auf Delsenbachs Stichen, sogar unter Vortäuschung von Gebrechen, ihre Hände aufhalten (Bilder 48 und 49). Hier klaffen Gesetz und gezeichnete Wirklichkeit allerdings schroff auseinander: Denn der Straßenbettel war in Nürnberg schon längst verboten. Nach einem Ratsmandat von 1769 sollten sogar alle Bettler „in das Armen- und Arbeitshauß gebracht, von da sie bei der ersten Betretung öffentlich zu den Thoren unter Bedrohung der Zuchthaus-Strafe hinausgeführt, in Wiederbetretungs-Fall aber ohne Nachsicht in hiesiges Zuchthauß gebracht und zur harter Arbeit angehalten werden“<sup>53</sup>. Die fortschrittliche Almosenordnung von 1699, die mittels einer freiwilligen wöchentlichen Umlage unverschuldet Verarmte oder Verletzte unterstützen, Faulenzern und Müßiggängern Arbeit verschaffen und alle Bettelei zum Verschwinden bringen sollte, hatte ihr Ziel offensichtlich nicht erreicht.

Kaum weniger auffallend und ärmlich sehen manche Hausierer aus, deren Treiben sich nicht immer klar durchschauen läßt. Was bietet zum Beispiel der Mann mit dem marktschreierisch spitzen Hut auf Bild 50 an? In seinem Bauchladen scheinen Flaschen zu stehen, aber in der Hand hält er einen Gegenstand auf einer kurzen Stange. Noch merkwürdiger wirkt der zerlumpte Bursche auf Bild 51 mit dem großen Behälter am Rücken. Trägt hier ein Tierhändler, eine Art fränkischer Papageno, seinen Käfig? Aber dazu passen die schwarzen Vierecke im oberen Teil nicht, die als einzige Luftlöcher zu klein wären. Vergleichbares findet man nur auf einer der rätselhaftesten Szenen, die Delsenbach überhaupt darstellt (Bild 52): Hier steht ein ganz ähnlicher





Behälter auf einem Bock, so daß die Löcher in Augenhöhe gelangen; ein Kind wird sogar hochgehoben, und der Trommler auf der Spitze scheint jahrmarktmäßig ein Spektakel anzukündigen. Aber welches? Sätze ein lebendes Tier im Käfig, hätte Delsenbach sicher dessen Umrisse angedeutet. Bieten aber nur die kleinen Löcher Einblick, dann müßte es sich um eine Art Guckkasten oder eine Laterna magica handeln. Die letztere sieht freilich auf zeitgenössischen Bildern erheblich anders aus<sup>54</sup>, und vor allem konnte man nicht rundum hineinschauen. Hat also Delsenbach hier wieder etwas nicht richtig verstanden, oder gab es doch optische Geräte und Spielzeuge, an die jede Erinnerung geschwunden ist?



53

*Am Ende des Lebens:  
Stabkerzen  
im Leichenzug*

Soweit Überlieferungen und Gebräuche zum Alltag gehörten, fehlen sie auf den Stadtansichten ebenfalls nicht. Das gilt zum Beispiel für die Leichenzüge, die täglich hinaus auf die Friedhöfe führten. Delsenbach hält die vornehmste Art, eine „Dreierleiche“<sup>55</sup>, fest: Vorn marschieren Schulkin- der, dann ihre Lehrer und Rek- toren, anschließend nicht weniger als acht Pfarrer. Es folgt der Sarg, von Männern auf den Schultern bis hinaus nach St. Johannis ge- tragen — wie bei jedem Begräb- nis! Auch die dahinter folgenden Trauergäste scheuen den langen Fußweg nicht. Sieht man sich den Zug genauer an, dann fallen vier senkrecht getragene hohe Stangen auf (Bild 53): Es sind „Stabker- zen“, die sich schon seit dem spä- ten Mittelalter nachweisen lassen. Ursprünglich wohl aus der Sterbe- kerze entwickelt, haben diese ins Riesenhafte gewachsenen Stangen zwar mit wirklichen Kerzen nichts mehr gemein, doch hält eine Wachswicklung im oberen Teil<sup>56</sup> immer noch den alten Sinn in Er- innerung. Der nur in Nürnberg und Umgebung heimische Brauch wird in der volkskundlichen Lite- ratur kaum gewürdigt<sup>57</sup>, kommt aber in den reichsstädtischen Lei- chenordnungen vor<sup>58</sup> und er- scheint auf mehreren Kupfer- stichen<sup>59</sup>. Im 19. Jahrhundert er- losch er in der Stadt, während in manchen Dörfern bis in die Vor-

Am  
Anfang  
des  
Lebens:  
Paten-  
Pflichten  
nach der  
Taufe



54

kriegszeit hinein die hohen Kerzenstangen jedem Leichenzug voranschwannten und teilweise heute noch in verstaubten Holzkästen hinter Altären oder in Sakristeien ein vergessenes Dasein fristen <sup>60</sup>.

Auf Bild 54 umspringen Kinder einen Wagen, strecken die Hände aus, halten ein Tuch auf: Hier wird ein Heischebrauch ausgeübt. Die Insassen der Chaise geben keinen Anhaltspunkt; aber neben dem Wagen trägt eine Magd eine Art Kissen. Befände sich darin ein Säugling, wäre die Lösung einfach: Nach der Taufe mußte der Pate, wenn er nicht ein „Wasserduut“ sein wollte, Kleingeld unter die wartende Jugend streuen <sup>61</sup>. Entsprechend hatte der Rat „das Betteln der Kinder auf den Gassen, besonders bei Gevatterschaften und Kindtaufen, . . . verboten“ <sup>62</sup>. Auf dem Bild ist dies alles aber nicht so klar erkennbar. Vielleicht findet ein Leser eine schlüssigere Deutung — wie ja überhaupt diese Arbeit in unbeackertem Feld auf kritische Mithilfe angewiesen ist, um die ich hier ausdrücklich bitte.

Mit dieser Aufforderung ließe sich gut schließen. Aber es erwartet uns noch eine besondere Freude: Denn plötzlich taucht er doch noch auf — tatsächlich, er ist da, es gibt keine Täuschung, auch keine Selbsttäuschung oder Einbildung: Hier steht er, unverkennbar und unwiderleglich, in ganz typischer Haltung und in voller Aktion



*Der  
„schwarze  
Herrgott“  
am  
Sebalder  
Westchor  
wird  
gezeigt*

55

— der damalige Altstadtfreund! Nicht von Nostalgie oder Spätromantik bewegt oder von neuzeitlicher Gegenwartsflucht erfüllt, sondern mit selbstverständlichem Bürgerstolz zeigt er schon vor einem Vierteljahrtausend dieselben Sehenswürdigkeiten wie wir heute und begeistert sich und andere daran.

Es tut gut, zu wissen: Wir sind nicht allein! Freunde, Kenner und Gönner Nürnbergs wird es immer geben, solange diese großartige Stadt steht. Der Heimat-kundige und lebenserfahrene Delsenbach war sicher nicht der erste, den Nürnbergs Bild nicht mehr losgelassen hat, und die Altstadtfreunde von 1984 werden ebenso gewiß nicht die letzten sein.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zwei solcher Details des Kupferstechers Johann Alexander Boener sind in den Nürnberger Altstadtberichten 6, Seite 58 (humorvolle Szene) und Seite 59 (Unschlittschmelzen) bereits abgebildet. Auf eine Staffagegruppe von Langenmair wird in Heft 8, Seite 37 hingewiesen.
- <sup>2</sup> *Abdrucke.* Justus Bier: Delsenbachs Nürnbergische Ansichten (42 Blätter). München, um 1928. — Eugen Kusch: Nürnberg, das unvergängliche Antlitz einer Stadt (u. a. 24 Blätter Delsenbachs). Nürnberg 1947. — Wilhelm Schwemmer: Nürnberg, Ansichten aus alter Zeit (24 kolorierte Blätter). Honnef 1958. — Kalender der Stadtparkasse Nürnberg 1963 und 1964 (je 13 kolorierte Blätter; Texte von Wilhelm Schwemmer). — Nürnbergische Prospekten . . von Johann Adam Delsenbach (66 Blätter). Leipzig/Gütersloh 1972.  
*Literatur (Auswahl).* Justus Bier: Siehe oben. — Heinrich Höhn: Siehe Anmerkung 4. — Ausstellungskatalog 29 der Stadtbibliothek Nürnberg, 1962. — Wilhelm Schwemmer: Johann Adam Delsenbach und sein Werk. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 52 (1963/64), Seite 399-410. — Heinz Zirnbauer: Neue Delsenbachiana. Ebenda Seite 411-427. — *Biografien* in: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Band 9 (1913, von Theodor Hampe); Nürnberger Gestalten aus neun Jahrhunderten (1950, von Heinrich Gürsching); Fränkische Lebensbilder, Band 2 (1968, von Heinz Zirnbauer); Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten (1984, von Rainer Schoch).
- <sup>3</sup> Zum Beispiel bringt das aufwendige Werk von Pfeiffer / Schwemmer, Geschichte Nürnbergs in Bilddokumenten, München 1970, trotz des vielversprechenden Titels kein einziges Delsenbach-Detail.
- <sup>4</sup> Heinrich Höhn: Johann Adam Delsenbach und seine Nürnbergischen Prospekte. Das Bayerland, Jahrgang 44 (1933), Seite 34-44. — Nürnberg gestern und heute. Ein Spaziergang für Kinder mit J. A. Delsenbach. Schriften des Kunstpädagogischen Zentrums im Germanischen Nationalmuseum, 1983.
- <sup>5</sup> Nürnberger Altstadtberichte 8 (1983), Seite 53, Bilder 2-4.
- <sup>6</sup> Hans Georg Moroldt, Salz- und Eisenhändler, kauft das Haus 1659 (GNM, Imhoff-Archiv, Fasz. 35, Nr. 1); die Nachkommen verkaufen 1737 an Johann Haas, Sattler (Stadtarchiv, UR 1737 August 19). Frdl. Auskunft Karl Kohn.
- <sup>8</sup> Auswahl: Albrecht-Dürer-Platz 14, Hauptmarkt 9 (Südseite), Karlstraße 17, Lorenzer Platz 17, Tucherstraße 8 (alle auf Vorkriegsfotos gut erkennbar).
- <sup>9</sup> Albrecht-Dürer-Platz 4 Südseite, Burgstraße 15 Südseite (2. und 3. Obergeschoß), Winklerstraße 31 Hinterhaus Westseite.
- <sup>10</sup> Klaus Schmidt: Rätselhafte Öffnungen an Nürnberger Dacherkern. Nürnberger Altstadtberichte 5 (1980), Seite 85-88. — Klaus Schmidt: Die Gutzlöcher auf dem Dachfirst. Ebenda 8 (1983), Seite 51-65.
- <sup>10a</sup> Im Haus Winklerstraße 35 betrieben eine Lebküchnelei: Ab 1810 Johann Caspar Schores, ab 1824 sein Sohn Johann Martin Schores, ab 1846 dessen Schwiegersohn Heinrich Häberlein, ab 1867 dessen Witwe. 1876 Betrieb in die Flaschenhofstraße 8 verlegt. 1920 Zusammenschluß mit F. G. Metzger zur Haerberlein-Metzger AG. 1976 Übernahme durch Schölller Lebensmittel. Das alte Firmenzeichen wird nicht mehr verwendet.
- <sup>11</sup> Sänftenträger-Ordnung vom 6. November 1739. Zitiert nach Leonhard Christoph Lahner: Real Index derer des Heil. Römischen Reichs freien Stadt Nürnberg bürgerlichen- und Policei-Geseze. Nürnberg 1795. Seite 244-246.
- <sup>12</sup> Abgestützt ist wider Erwarten nicht der Querbalken über den zwei Säulen, sondern es scheint der Stützbalken eher an diesem Querbalken aufgehängt zu sein. Das hätte nur einen Sinn, wenn der Stützbalken dann auch Rad und Seilführung für den Zuber trüge (die beiden Eimer für den Normalbetrieb

- sind ausgehängt und liegen mit ihren Seilen am Boden). Oder handelt es sich nur um eine Ungenauigkeit Delsenbachs im technischen Detail?
- 13 Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg (1464-1475). Herausgegeben von Friedrich von Weech. Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Band 64, 1862. Seiten 195 und 307.
- 14 Die Waage ist das Querholz an der Deichsel, an dessen Ende die beiden Waagscheite befestigt sind, an denen die Zugtiere angeschirrt werden (vgl. Bild 23). Auf Bild 4 ist die Waage von der Deichsel entfernt und wird von dem Mann hinter den Pferden hin und her getragen, damit sie nicht am Pflaster aufschleift.
- 15 Ingeborg Petrascheck-Heim: Die Entwicklung der Frauenkleidung Nürnbergs im 17. Jahrhundert. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 44 (1953), Seite 424-441. — Wulf Schadendorf: Von Tracht und Mode im alten Nürnberg. Nürnberg 1956. — Franz Joachim Behnisch: Die Tracht Nürnbergs und seines Umlandes vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Nürnberg 1963. — Julia Lehner: Die Mode im alten Nürnberg (= Nürnberger Werkstücke, Band 36). Nürnberg 1984.
- 16 „Am allerwenigsten war das Regentuch das, was es eigentlich heißt: denn man schonte es sorgfältig, daß es ja nicht beregnet wurde“: Weigels Trachtenbuch von 1766, Text zu Blatt 7. Zum Weiterleben des Regentuchs bis ins 20. Jahrhundert vgl. Eduard Rühl: Das grüne Tuch. Schöner Heimat, Jahrgang 44 (1955), Seiten 115-116 und 121.
- 17 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 23. Februar 1693, Seite 43.
- 18 Freundliche Auskunft Dr. Leonie von Wilckens.
- 19 Hohe Damenfrisur (mit Draht, Bändern und falschem Haar) im Barock.
- 20 Bilder 32 (Fuhrmann), 43 (Metzger) sowie 17 und 22 (Kinder); überkreuzt nur Bild 20 (die Sämfenträger auf Bild 4 benutzen Tragriemen).
- 21 „Platz bey St. Jacobs-Kirche“: Magd vor dem Brunnen. Auch: Bild 2.
- 22 Abbildung: Nürnberger Altstadtberichte 8 (1983), Seite 73.
- 23 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 28. Juli 1788; renoviert 16. Juli 1791. Vergleichbar auch 19. April 1741 („ihren Kindern den bißher vielfältig verübten Muthwillen und Unfug, zumahlen an den Sonntägen, nicht zu gestatten“).
- 25 Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrhundert (Ausstellung München 1927: Das Bayerische Handwerk). München 1927. — Vgl. auch Johannes Willers: Die Nürnberger Schnepferschützen. Nürnberger Altstadtberichte 3 (1978), 73-88; hier Seite 76.
- 26 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 1. Januar 1753.
- 27 Ebenda 14. Januar 1767.
- 28 „Saehe ich die megde an der straze den bal werfen“ (in dem Gedicht „Uns hat der winter geschadet über al“).
- 29 „ . . . zur Ergetzlichkeit Boßkugeln / Kegel bringen zu dem und jenen Spiel“ (Friedrich Klaj: Friedensdichtungen und kleinere poetische Schriften. Herausgegeben von Conrad Wiedemann. Tübingen 1968. Seite 169).
- 30 Vgl. Nürnberger Altstadtberichte 6 (1981), Seite 55.
- 31 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 21. Juni 1753.
- 32 *Schubkarren*: Z. B. Platz bey dem Thiergärtner Thor; Platz bey dem Neuen Thor; *andere Form*: Z. B. äussere Lauffer-gaßen, Neuer Bau. *Einachsige Karren, von Menschen gezogen*: Z. B. Neuer Bau, Prospect gegen den innern Lauffer-Thurm. *Größere einachsige Karren, von Pferden gezogen*: Z. B. Heumarckt, vor dem Thiergärtner Thor. *Schleifen*: Z. B. Bannersberg, Parfüßer-Kirche, vor dem Frauen Thor. *Tragpferd mit seitlich angehängten Behältern*: Auf der Fleisch-Brücken.
- 33 Die Standorte dieser mobilen Löschwasserbehälter sind in den Feuerordnungen angegeben (z. B. 1770: in der Altstadt insgesamt 69). Delsenbach bildet neun auf der Peunt und zwei am Tiergärtnerort ab.

- 34 Auf dem Blatt „Heumarckt“ ein schwerer Reisewagen mit einem je zur Hälfte nach vorn und hinten rückschlagbaren Verdeck. — Weitere Hinweise zu einzelnen Wagentypen: Die Chaisen können eine Vorderwand besitzen oder nach vorn offen sein. Eine Chaise der letzteren Art ohne Bock, also mit Lenkung durch die Insassen, glaubt man auf den Blättern „Heumarckt“ und „Parfüßerbrucken“ zu erkennen. Der Bauernwagen auf Bild 4 müßte nach Delsenbachs Zeichnung noch eine starre Vorderachse besitzen: Seine Achs-Enden sind mit dem Wagengestell fest verbunden. — Auf dem Blatt „äussere Lauffer-gaßen“ steht vor einer Hufschmiede eine Karosse im Rohbau.
- 35 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 29. Oktober 1701. — Weitere zeitgenössische verkehrsregelnde Mandate: 1. Dezember 1727 (Einfahrtsrouten und Parkplätze für Bauernfuhrwerke; Überholverbot) und 8. November 1728 (gegen Raserei und Überholen; Verhalten bei Begegnungen in engen Gassen).
- 36 Auffallenderweise stellt Delsenbach keinen *Aufzugserker* in Betrieb dar.
- 37 Staatsarchiv, Rep. 60a, Nr. 2975, fol. 36v (Ratsverlaß 24. Juli 1695).
- 38 Ebenda Nr. 3286, fol. 20 (Ratsverlaß 5. November 1718).
- 39 Ebenda Nr. 3313, fol. 125 (Ratsverlaß 7. Dezember 1720).
- 39a Stadtarchiv Nürnberg, B 1 (Rst. Bauamt), LXXVIII, Nr. 402.
- 39b „Dillinghof“ (Variante mit neuer Egidienkirche und Tetzelpalais; auf dem älteren Blatt noch Ziehbrunnen). — „Platz hinter St. Egidien Kirche.“
- 40 Die beiden anderen Male am Heumarkt und am Lauferschlagturm.
- 41 Belegt ist nur der Altreußen-(Flickschuster-)markt in der Findelgasse (vgl. Friedrich Bock: Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg; Würzburg 1959; Seite 154) und der Trödelmarkt an der Pegnitz (vgl. Herbert Maas: MVGN 64, Seite 318). Unerklärbar bleibt ein „Diebsmarkt“ bei St. Elisabeth mit Verkauf von „plunder“ 1506/20 (MVGN 26, Seite 317f.).
- 42 Staatsarchiv, Rep. 60a, Nr. 1079, fol. 24 (Ratsverlaß 30. Juli 1552).
- 43 Im einzelnen dazu Erich Mulzer: Giebelmännlein, Schlöte, Hahnenkämme und andere Einzelheiten der Nürnberger Dacharchitektur. Mit einer kurzen Geschichte der Schlotfeger in Nürnberg bis 1806. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 56 (1969), Seite 384-421; hier besonders 395-402.
- 44 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 10. Juli 1793; als öffentliche Bekanntmachung des Feueramts im damaligen Intelligenzblatt.
- 45 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 13. Juni 1798.
- 46 Er konnte auch absichtlich hervorgerufen werden: Der Rat beklagt, daß es „von zusammengeloffenen theils jungen theils andern müßigen Leuthen . . . durch muthwillige Verscheuch- und Herumjagung solcher Ochsen zu gefähr- und schädlichen Folgerungen“ gekommen sei, befiehlt aber auch, daß die Metzgersknechte „alles Geschrey und solche Mittel, wodurch sie das Viehe erst . . . wild zu machen öfters begonnen haben, gänzlich unterlassen“ (Mandat 4. September 1756).
- 47 „Platz bey der Rosen“ (= Josephsplatz).
- 48 Curioser Spiegel . . . Nürnberg (Endter) um 1690, Blatt „Der zum Fleiß antreibende Wagner“. — Johann Peter Voit: Faßliche Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerke. Nürnberg, 3. Auflage 1804, Teil 1, neben Seite 250. Freundliche Auskunft Dr. Bernward Deneke.
- 49 Johann Georg Krünitz: Oekonomisch-Technologische Encyclopädie. Band 57. Berlin 1792. Seite 309. Freundlicher Hinweis Dr. Bernward Deneke.
- 50 Auch beim Bau der Egidienkirche (ebenfalls mit Kran).
- 51 Stadtarchiv Nürnberg, B 1 (Rst. Bauamt), VIIa, Nr. 26, prod. 9.
- 52 Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Herausgegeben von Wilhelm Treue u. a., München 1965. Bildband. Seiten 59 und 85.
- 53 Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 8. Mai 1769; zitiert nach Lahner (wie Anmerkung 11), Seite 45.

- <sup>54</sup> Massin: Händlerrufe aus europäischen Städten. Deutsch München 1978. Seite 94 (auch 73 und 78/79). Freundlicher Hinweis Dr. Leonie von Wilckens.
- <sup>55</sup> Unter Mitwirkung aller Lateinschüler, die je drei Kreuzer erhielten.
- <sup>56</sup> Gemessen an den erhaltenen Beispielen zeichnet Delsenbach die Wachsstücke zu kurz, die Stangen selbst (Höhe meist um vier Meter) zu lang.
- <sup>57</sup> Gut dargestellt nur von Eduard Rühl: Stabkerzen, Leichenkerzen, Kerzenstangen. Ein Beitrag zur ostfränkischen Volkskunde. Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Band 11/12 (1953), Seite 397-406.
- <sup>58</sup> Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 7. März 1611.
- <sup>59</sup> Boener (Roßmarck gegen die Parfußer Brucken). Kellner (Vorstellung einer Dreyers Leiche). Nürnbergsche Kleider Arten, in Verlegung Johann Kramers, Nürnberg 1669 (Ein Schuler mit einer Kertzen, deren 4 denen Leichen fürgetragen werden. — Eine Hoch Adelige Leich-Procession).
- <sup>60</sup> In den Kunstdenkmäler-Inventarbänden der Nachkriegszeit werden u. a. genannt: Alfeld (2), Artelshofen (2), Beerbach (4), Behringersdorf (4), Engelthal (4), Happurg (2), Kalchreuth (4), Neunhof bei Lauf (4), das Heimatmuseum Schnaittach, das Stadtarchiv Lauf (23) und die Lorenzkirche Nürnberg (18, ehemals im Besitz einzelner Handwerke. Dazu vgl. Thomas Finkstaedt: Kerzen und Kerzenstangen der Zünfte. In: Festschrift O. Höfler. Wien 1967. Seite 107-125. Freundlicher Hinweis Georg Stolz.).
- <sup>61</sup> Peter Ulsch: Schmeckasträußla. Nürnberg 1929. Seite 39. — Herbert Maas: Wou die Hasn Hoosn und die Hosen Huusn haaßn. Nürnberg, 4. Auflage 1983. Seite 104.
- <sup>62</sup> Stadtarchiv Nürnberg, A 6 (Mandate), 12. Dezember 1785; zitiert nach Lahner (wie Anmerkung 11), Seite 45.
- <sup>63</sup> Erich Mulzer: Nürnberg. Hundert Bilder und hundertmal Geschichte. Nürnberg 1970. Text 13 (mit Quellenhinweis Seite 116).
- <sup>64</sup> Zirnbauer (wie Anmerkung 2), Seite 413.
- <sup>65</sup> Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Ver. Kirchenvermögen Nürnberg 57.



*Johann Adam Delsenbach: Geboren als Sohn eines städtischen Geleitsreiters am 9. Dezember 1687 auf der Burg (im heutigen „Sekretariatsgebäude“)<sup>63</sup>. Lehre als Kupferstecher und Besuch der Nürnberger Malerakademie. Ab 1708 in Leipzig und Wien tätig; von 1713 bis 1718 und ab 1721 wieder in Nürnberg. Wohnung im eigenen Haus Innerer Laufer Platz 13 (zerstört 1945, jetzt dort der Grübelsbrunnen)<sup>64</sup>. Am 16. Mai 1765 gestorben. Sein Grab am Johannisfriedhof Nr. 512 ist heute ohne jeden Hinweis auf ihn<sup>65</sup>. Die Altstadtfreunde werden sich um eine ehrende Gedenktafel bemühen.*



# Der Kreuzaltar in der St.-Klara-Kirche und seine Vervollständigung im Jahr 1984

*Georg Stolz*

„Kunstwerk kehrte zurück“ und „Holzreliefs nach 39 Jahren neu entdeckt“ lauteten die Schlagzeilen im Lokalteil der beiden Nürnberger Tageszeitungen am 12. Mai 1984. Nachdem die damit zusammenhängenden Arbeiten einige Monate später abgeschlossen waren, besuchten unter Leitung der Altstadtfreunde bei einer ganztägigen Kirchenführung am 10. November 1984 und bei einem Altstadtspaziergang am 11. Mai 1985 rund 4000 Interessierte die Klarakirche, um sich in den Anblick des wieder weitgehend vervollständigten linken Seitenaltars zu versenken, der nun zu den beachtenswerten gotischen Schnitzaltären der Stadt zu zählen ist. Nur wenigen Betrachtern wird dabei aber bewußt gewesen sein, wieviele Wandlungen und Wanderungen dieses Kunstwerk, das scheinbar sicher und geborgen in einem Kirchenraum steht, im Lauf der Zeiten bereits hat über sich ergehen lassen müssen.

Der Altar gehört erst seit knapp 130 Jahren zur Ausstattung der Klarakirche, die ebenfalls ein sehr bewegtes Schicksal hinter sich hat. Sie ist der Rest des früher zwischen Königstraße, Vorderer Stern gasse und Klaragasse, unter Einschluß der heutigen Luitpoldstraße, gelegenen Klosters der Magdalenerinnen, die in Nürnberg unter dem Namen „Reuerinnen“ bekannter waren. Sie sind erstmals 1241 in einer Ablaß-Verkündigung für Nürnberg bezeugt. Nach der faktischen Aufhebung des Magdalenerinnen-Ordens 1274 wurde das Kloster fünf Jahre später in den Klarissenorden übernommen<sup>1</sup>. Die Kirche entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wohl im Anschluß an den Bau der Sebalduskirche, und wurde 1274 von dem Bamberger Bischof Berthold v. Leiningen geweiht<sup>2</sup>. Durch Umbauten und Veränderungen paßte man Kirche und Klostergebäude immer wieder den Bedürfnissen an,

besonders zwischen 1473 und 1476, als der Zellenbau, das Dormitorium und der Kreuzgang erneuert wurden<sup>3</sup>. Das Kloster hatte einen sehr guten Ruf, und viele Insassinnen stammten aus den vornehmsten Familien der Stadt. Mit der Amtszeit der bekannten Äbtissin Caritas Pirckheimer, einer Schwester des Humanisten und Dürer-Freundes Willibald Pirckheimer, fiel die höchste Blüte des Klosterlebens zusammen — allerdings auch der Kampf um die Selbstbehauptung während der Reformation. 1525 verbot der evangelisch gewordene Rat die Aufnahme von Novizinnen, 1596 verstarb die letzte Nonne im Kloster<sup>4</sup>. In seine Räume zog 1618 das Leihhaus ein, das dann dort bis zum Abbruch der Klosterbauten 1899 untergebracht war.

Die Klarakirche dagegen blieb Sakralraum: Ab 1574 fanden regelmäßig evangelische Gottesdienste statt<sup>5</sup>. 1701 wurde eine Empore an der Nordseite samt einer Außentreppe eingebaut. Mit dem Übergang der Reichsstadt an Bayern fiel neben dem Klostergelände auch die Kirche dem Staat zu. Sie diente fortan als Warenlager des Oberzollamts und 1840 während der Allgemeinen Industrieausstellung als Raum für größere Exponate<sup>6</sup>. Auch die alljährlichen Wollmärkte fanden hier statt<sup>7</sup>, und einmal wurde als besondere Attraktion sogar ein Walfischgerippe zur Schau gestellt<sup>8</sup>. Daß dabei von der alten Ausstattung der Kirche so gut wie nichts übriggeblieben sein konnte, liegt auf der Hand<sup>9</sup>.

1854 überließ König Maximilian II. die Klarakirche der anwachsenden katholischen Gemeinde als Filiale der Pfarrkirche Zu Unserer Lieben Frau. Bei der sich anschließenden Restaurierung wurde die Empore von 1701 wieder beseitigt und durch eine Westempore ersetzt. Gleichzeitig erhielt die Kirche zwei neue Seitenaltäre sowie (als Hauptaltar) einen gotischen Schnitzaltar aus der Hofkirche in Neumarkt<sup>10</sup>, der ebenfalls „durch Munificenz seiner Majestät des Königs“ zur Verfügung gestellt worden war. Die Wiederweihe der Kirche fand am 13. Mai 1857 statt<sup>11</sup>. Seit 1902 diente sie auch als Studienkirche für Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten. Den Bombenhagel vom 16. März 1945 überstanden nur der gewölbte Chor<sup>12</sup>, die Langhausmauern, die Sakristei und der westliche der beiden Dachreiter.

Fünf Jahre (1948–53) dauerten die Bauarbeiten zur Wiederherstellung des Gotteshauses unter der Leitung des Architekten Josef Fritz. Seit 1979 wird die Seelsorge und das Kirchenrektorat durch die Oberdeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu wahrgenommen.

Zu dieser wechselvollen Geschichte der Klarakirche paßt auch die des

Kreuzaltars. Am 23. Juni 1855 bat das Katholische Stadtpfarramt Nürnberg für die in Restaurierung befindliche Klarakirche um den Altar aus der ehemaligen Kreuzkapelle in Neumarkt (Oberpfalz)<sup>13</sup>. Wer hierzu den Anstoß gab oder woher der Hinweis auf diesen „verfügbaren“ Altar stammte, läßt sich nicht mehr feststellen. Bekannt ist nur, daß zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Neumarkter Bürger eine Kapelle gestiftet hatte. Im Innenhof des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gasthofs zur Goldenen Gans am Oberen Markt 9 in Neumarkt kündete bis 1945 eine Inschrifttafel von dieser Stiftung: „Anno dni Mcccc vnd XIII Jar am abent philippi vnd Jacobi ist angefangen zw paven dise capelln dvrch den erbern hans Thanhauser nachvolgvnd. Ano XVI am Svntag nach corporis cristi jn den ern des heiligen creutz vnd der heiligen trewaltikait gweicht darnach am freitag nach martini jm XVI Jar starb der Erber hanns Thanhauser stifter des gotzhaus dem got gn.“<sup>14</sup>.

Diese Kapelle hatte drei Kreuzjoche, und sie besaß einen spätgotischen Flügelaltar Nürnberger Provenienz. Ein ebenfalls von Thanhauser gestiftetes Beneficium wies ein in Anbetracht der geringen Größe der Kapelle beträchtliches Vermögen auf.

Im Zug der Säkularisation im Jahre 1802 ging das Kapellenheiligtum ein. 1809 kaufte der Besitzer des benachbarten Gasthofs zur Goldenen Gans das Kirchengebäude für 1000 fl. und integrierte den Raum als „Festsaal“ in seine Gastwirtschaft. Das Mobiliar der Kapelle scheint dabei nicht gerade pietätvoll behandelt worden zu sein, denn Ried<sup>15</sup> berichtet, daß der Altar, als er 1818 zusammen mit Gestühl und Paramenten in die Hofkirche Neumarkt verbracht wurde, vorher lange Zeit unter freiem Himmel gestanden habe. So fehlten bereits zu diesem Zeitpunkt eine Reihe von Schnitzarbeiten, besonders im Gesprenge (dem filigranen Aufsatz oberhalb des Schreins). Auch die Übertragung in die Hofkirche scheint die Lage nicht wesentlich verbessert zu haben, denn das Kunstwerk stand dort 18 Jahre lang (als siebter Altar) auf der Epistelseite auf dem blanken Bodenpflaster „und wurde so gerne von Leuten beschädigt“. Erst 1836 erhielt der Altar einen gemauerten Unterbau. Die Geringschätzung des Schnitzwerks wird auch anlässlich der Bitte des Nürnberger Stadtpfarramts um Überlassung des Altars spürbar: Noch am gleichen Tag befürwortet die zuständige Gefällverwaltung die Abgabe, und der Domkapitular Grämel aus Eichstätt stellt auf Anfrage der Regierung der Oberpfalz in seinem Gutachten vom 26. Juli 1855 fest, die Hofkirche in Neumarkt könnte durch die Entfernung des Kreuzaltars nur gewinnen!



So war der Weg frei für die Rückkehr des Altars an den vermutlichen Ort seiner Entstehung. Eine zugehörige Kreuzpartikel-Reliquie blieb jedoch bis heute in der Stadtpfarrkirche von Neumarkt, wohin auch die daran geknüpften Kreuzandachten übertragen wurden.

Der Altar zeigt im Schrein die Golgatha-Szene mit Christus, den beiden Schächern und dem Volk unter den drei Kreuzen<sup>16</sup>. Auf den Innenseiten der beiden Altarflügel — der sogenannten Feiertagsseite — sind vier Flachreliefs angebracht: Ecce homo und Gethsemane (oben), Kreuztragung und Kreuzanheftung (unten)<sup>17</sup>. An zweien dieser Schnitzarbeiten findet sich die Jahreszahl 1517: Beim Ecce homo am Podest zu Füßen Christi und bei der Kreuztragung am Torbogen. Dieses Entstehungsjahr deckt sich etwa mit der Stiftung der Heilig-Kreuz-Kapelle in Neumarkt. Im geschlossenen Zustand zeigt der Altar die gemalten Außenseiten der Flügel, ebenfalls in einer Vierfelderteilung: Oben Einzug in Jerusalem und Abendmahl, unten Dornenkrönung und Beweinung (Bild 1).

Diese Gemälde wurden vor einiger Zeit dem „Dürerschüler“ Hans Springinklee zugeschrieben<sup>18</sup>, der als Formschneider, Zeichner für Holzschnitte, Maler und Illuminist 1512–1522 in Nürnberg nachzuweisen ist. Eine solche Zuschreibung erscheint gewagt, denn von Springinklee ist bis heute noch kein einziges Tafelgemälde bekannt, wenn auch seine Fähigkeit als Maler in Neudörfers Biographie 1547 ausdrücklich erwähnt wird: „Dieser Springinklee war bei Albrecht Dürer im Haus, da erlangt er seine Kunst, daß er im Malen und Reissen [= Zeichnen] berühmt ward“<sup>19</sup>. Vergleiche mit Springinklees Graphik (einzelne Gesichter, eigenwillige Gestaltung der Jahreszahlen) können jedoch die Zuschreibung stützen.

Wohl kein anderer Mitarbeiter Dürers hat sich so sehr in den Geist und Stil seines Meisters eingelebt wie Springinklee. Bezeugt sind von ihm viele Holzschnitte, seine aktive Mitarbeit am „Triumphzug Kaiser Maximilians“ und an der „Ehrenpforte“ — den größten Holzschnittwerken in der Graphik aller Länder<sup>20</sup> — und der Auftrag des Rats, „des Königs Stuben und Camern auff der Vesten . . . mit des Königs Wappen“ malen zu lassen<sup>21</sup>. Bei vielen seiner Werke ist eine enge Verwandtschaft zur Graphik Dürers nicht zu übersehen. Das läßt sich auch an den Tafelgemälden und Reliefs<sup>22</sup> des Kreuzaltars feststellen, zum

#### ↳ Bild 1

*Der Kreuzaltar in der Klarakirche, heutiger Zustand: Die Flügelaußenseiten mit den Hans Springinklee zugeschriebenen Gemälden*



2/3 *Der Einzug in Jerusalem: Gemälde am Kreuzaltar (siehe Bild 1) und Holzschnitt aus Dürers „kleiner Passion“*

Beispiel an der aus kompositorischen Gründen seitenverkehrten Szene des Einzugs in Jerusalem (Bilder 2 und 3). Allerdings ist eine solche Anlehnung an das große Vorbild Dürer auch bei anderen Künstlern nicht selten.

Wohl zur Zeit der Übernahme in die Klarakirche (1855) dürfte der Kreuzaltar ein neues Gesprenge bekommen haben, da das früher vorhandene bereits 1818 als beschädigt bezeichnet wurde. Es ist, wie auch die neu hinzugekommene Predella mit dem integrierten Tabernakel, im Stil der Neugotik gehalten. Das Gesprenge nahm zwar die Abmessungen des Altarschreins und der Flügelbreiten in vier Fialentürmen auf, war jedoch in sich eine sehr lineare und monotone Konstruktion (Bild 4).

Zwei Generationen später werden in einem Gutachten des Konservators Müller vom Königlichen Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 2. Juli 1910 Predella, Mensa und Bekrönung als häßliche Neuzutaten bezeichnet. Außerdem seien die Flügelmalereien im 17. Jahrhundert ganz übermalt worden. Als Maß-

*Der Kreuzaltar  
als Hauptaltar  
der Klarakirche  
ab 1857*



4

nahmen empfiehlt Müller in dem Gutachten: „Zu dem spätgotischen Flügelaltar im Chor sollte eine neue bessere Predella und Mensa geschaffen werden. Die jetzige Bekrönung könnte ganz entfernt und durch eine einfache Zinnenbekrönung ersetzt werden. An den einzelnen Teilen des Flügelaltares wäre die ursprüngliche Fassung blozulegen und zu restaurieren. Die rohe Übermalung der Flügelbilder könnte vielleicht abgelöst werden“<sup>23</sup>.

Ein „Vorbericht“ vom 21. Mai 1915 benennt die zu erwartenden Restaurierungskosten für den Hochaltar mit 5255 Mark. Vorgesehen waren eine neue Predella mit Tabernakel, zwei Seitenstücke mit Rankenwerk, zwei Säulen an den Seiten des Schreins und eine neue Mensa aus Jurakalkstein. Vier Putten mit verbindenden Girlanden zur Bekrönung des Schreins, die mit 1100 Mark veranschlagt waren, wurden unter Berufung auf ein weiteres Gutachten des Generalkonservatoriums vom 9. Juli 1915 gestrichen. (Spätere Fotografien zeigen



*Der  
Kreuzaltar  
ab 1927*

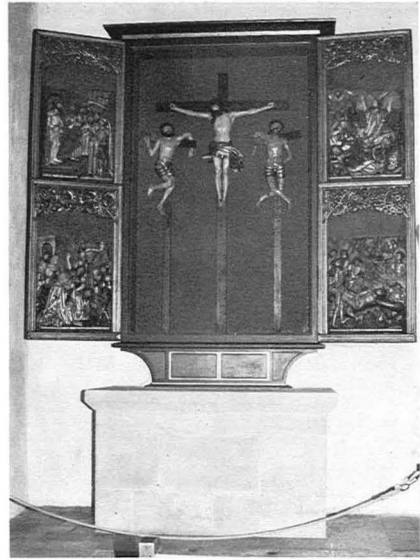
5

trotzdem solche Engel und einen Auferstandenen auf dem Schreindach.) Den Entwurf für die Neugestaltung des Altars lieferte Professor Max Heilmaier<sup>24</sup>; für die Restaurierung der Malereien wurde der Konservator an der staatlichen Gemäldegalerie Augsburg, A. Mayer, gewonnen<sup>25</sup>.

Die Arbeiten verzögerten sich jedoch durch Krieg und Inflation erheblich<sup>26</sup>, und die Konsekration des Altars konnte erst in einem Festgottesdienst am 22. Mai 1927 erfolgen<sup>27</sup>. Trotz dieses späten Zeitpunkts zeigt das neugestaltete Werk noch ausgesprochen reiche Neurenaissance-Formen, wie sie den Zwanziger Jahren keineswegs mehr entsprachen (Bild 5).

Während des Zweiten Weltkriegs waren auch die wichtigsten Teile des Kunstguts der Klarakirche geborgen und luftschuttsicher aufbewahrt<sup>28</sup>.





6/7 *Der Kreuzaltar ab 1953 (links) und 1984-85 (rechts; mit der großen Fehlstelle im Schrein unter den Kreuzen)*

Aus Platzgründen mußte jedoch in vielen Fällen auf die Sicherung der weniger kunstvollen oder jüngeren Altarschreine verzichtet werden. So erklärt es sich auch, daß der Schrein des Kreuzaltars zu den Kriegsverlusten zu rechnen ist, während die Altarflügel und die Schnitzwerke den Krieg überdauert haben.

Laut Transferierungsprotokoll vom 15. Juni 1945 wurde an diesem Tag eine „Kreuzigungsgruppe, die ehemals im Hochaltar der St. Klara-kirche sich befand“, aus dem Bergeraum Neutorturm an die Frauenkirche zurückgegeben<sup>29</sup>. Unter dem Sammelbegriff „Kreuzigungsgruppe“ werden wohl die drei Einzelkreuze mit Christus und den beiden Schächern zu verstehen sein, denn eine wirkliche Kreuzigungsgruppe — unter der man im allgemeinen das Kruzifix mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes versteht — hat es im Schrein des Kreuzaltars niemals gegeben. Die Altarflügel werden im Protokoll zwar nicht erwähnt, befanden sich aber anschließend ebenfalls wieder in der Kirche<sup>30</sup>.

Die zurückgeführten drei Kreuze wurden beim Wiederaufbau der Klarakirche frei über der neuen Sandsteinmensa des Hauptaltars aufgerichtet (Bild 6), während die Altarflügel auf dem südlichen Seitenaltar



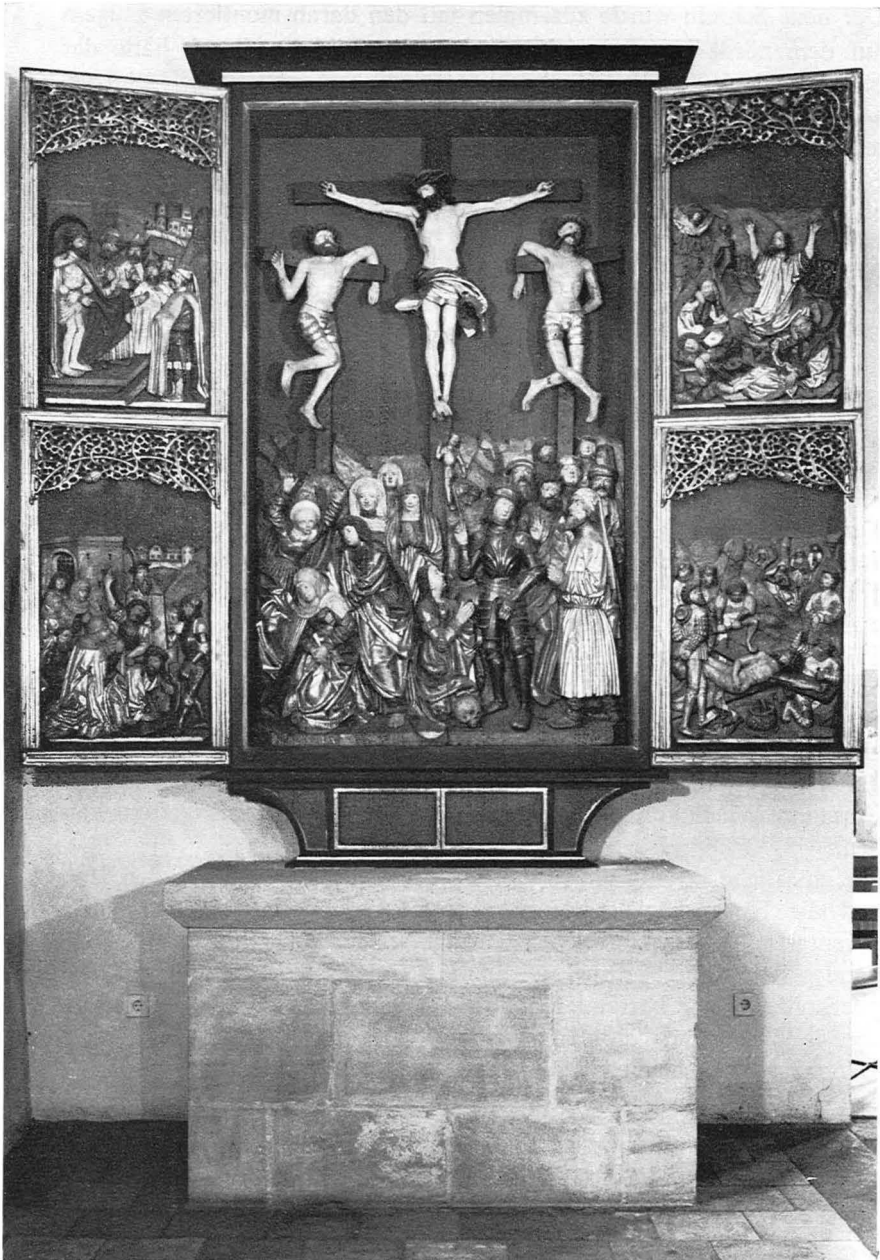
8 *Die beiden Reliefs, verwahrt auf dem Dachboden über dem nördlichen Seitenschiff von St. Lorenz. Pressebild vom 26. April 1978 — sechs Jahre vor Entdeckung der Herkunft!*

Aufstellung fanden<sup>31</sup>. Diese Gestaltung überzeugte jedoch nicht und führte nach einiger Zeit zur völligen Umgestaltung des Hauptaltars und Anbringung eines kupfernen Hängekreuzes.

Alle Fragmente des Kreuzaltars wurden nunmehr auf dem südlichen Seitenaltar vereinigt<sup>32</sup>. Aber auch hier konnte das Erscheinungsbild nicht befriedigen. So wurde der Beschluß des Kirchenrektorats im Jahre 1983, nach den vorgegebenen Maßen der Altarflügel wieder einen vollständigen und die drei Kreuze bergenden Schrein zu erstellen, vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, von der Unteren Denkmalschutzbehörde und vom Stadtheimatpfleger sofort unterstützt.

*Bild 9 ·>*

*Der Kreuzaltar in St. Klara heute: Der geöffnete Schrein mit den Reliefs und den wegen des fehlenden Schnitzwerks höher gesetzten Kreuzen*



Der neue Schrein wurde zusammen mit den daran montierten Flügeln auf dem nördlichen Seitenaltar aufgestellt (Bild 7). Damit hatte der Kreuzaltar seit 1855 zum vierten Mal sein Aussehen grundlegend gewandelt (neugotischer Schrein, Neurenaissance-Schrein, ohne Schrein, moderner Schrein) und zum dritten Mal den Platz innerhalb der Kirche gewechselt (Hauptaltar, südlicher Seitenaltar, nördlicher Seitenaltar), wobei außerdem noch die Flügel miteinander getauscht worden waren.

Beim Gottesdienst zum „Aschermittwoch der Künstler 1984“ fiel dem Verfasser die große Fehlstelle im neuen Schrein unterhalb der drei Kreuze auf. Eine spontan aufgetretene Vermutung, daß zwei Reliefs, die im nördlichen Seitenschiffsdachboden der Lorenzkirche als dem Verwahrorort für Bergegut unbekannter Herkunft aus dem Zweiten Weltkrieg gelagert waren (Bild 8), zu diesem Altar gehören könnten, verstärkte sich durch Stilvergleich. Bei beiden Holzreliefs fehlten die auf den übrigen Bergestücken mit weißer Farbe aufgetragenen Kennzahlen für den Herkunftsort und die Listennummer, und außer dem schon genannten Transferierungsprotokoll für die „Kreuzigungsgruppe“ fehlten in den Rückführungsakten alle weiterführenden Hinweise. Die endgültige Gewißheit für die Zusammengehörigkeit der Stücke lieferten dann die von Architekt Dipl.-Ing. Peter Leonhard, dem bautechnischen Betreuer der Klarakirche, zur Verfügung gestellten Fotografien des Altars aus der Vorkriegszeit.

Nach der Rückgabe der beiden Reliefs an den rechtmäßigen Eigentümer<sup>33</sup> und einer Restaurierung in der Werkstatt des Kirchenmalers Hermann Wiedl konnten die Altarteile wieder zusammengesetzt werden.

Die glückliche Lösung dieses Falles verdeutlicht einmal mehr den Sinn und die Notwendigkeit einer möglichst lückenlosen Erfassung und Inventarisierung des kirchlichen Kunstguts, so wie sie von der ev.-luth. Landeskirche durchgeführt wird. Hätte eine solche Katalogisierung interkonfessionell bestanden, wäre mit Sicherheit durch die Gegenüberstellung einer Fahndungsmeldung mit dem Bestand an herrenlosem Gut eine schnellere Rückführung möglich gewesen<sup>34</sup>.

Am 14. September 1984, dem Fest der Kreuzerhöhung, wurde der Altar in seiner vervollständigten Form (Bild 9) im Rahmen eines Gottesdienstes enthüllt und der Gemeinde vorgestellt.

Christus am Kreuz und die Menschen unter dem Kreuz — im Krieg auseinandergerissen und entfremdet — haben so symbolisch nach fast vierzig Jahren wieder zueinander gefunden<sup>35</sup>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Johannes Kist: Das Klarissenkloster in Nürnberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Nürnberg 1929. Seite 3-9. — Neueste Zusammenfassung von Josef Detenthaler: St. Klara Nürnberg. Schnell und Steiner Kunstführer Nr. 1518. München 1985.
- <sup>2</sup> Kist (wie oben), Seite 142: Abdruck des Weihebriefs für „chorum et altare“.
- <sup>3</sup> Ebenda Seite 80. — Günther P. Fehring und Anton Reiß: Die Stadt Nürnberg. Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar. München, 2. Auflage 1977 (Nachdruck 1982). Seite 62. — Vgl. auch August Syndicus: Das Grab der Caritas Pirczheimer. Landshut 1961. — Neue detaillierte Überlegungen zur Baugeschichte bringt Rudolf Eckstein: Der Klausurkirchhof des Klarissenklosters zu Nürnberg und seine Gräber nach dem Totenbüchlein der Anna Ketzler. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 68 (1981), Seite 130-163.
- <sup>4</sup> Sie stammte allerdings aus dem Kloster Pillenreuth, dessen verbliebene Nonnen nach dem Markgrafenkrieg im Klarakloster untergebracht worden waren. Die letzte Klarissin starb bereits 1591.
- <sup>5</sup> Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag eine Frühpredigt. Max Herold: Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten. Gütersloh 1890. Seite 231, 245, 252. — Vgl. dagegen Andreas Würfel: Beschreibung der übrigen Kirchen, Klöster und Kapellen in Nürnberg. Nürnberg 1761. Seite 129.
- <sup>6</sup> Johann Priem: Geschichte der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1875. Seite 510. Genannt werden u. a. Wagnerarbeiten, prachtvolle moderne Chaisen, Öfen, Feuerspritzen. Im einzelnen: Erinnerungen an das Volksfest, das Übungslager, dann an den Aufenthalt der königl. Familie . . . und Beschreibung der Allgemeinen Industrie-Ausstellung im Herbst 1840. Nürnberg (Riegel und Wießner) 1840. Seite 89-91.
- <sup>7</sup> Carl Mainberger: Eine Woche in Nürnberg. Ein Wegweiser für Fremde. Nürnberg (Riegel und Wießner), 2. Auflage 1837. Seite 107.
- <sup>8</sup> Katholikentag Nürnberg 1921. Festbericht nebst einer Geschichte der katholischen Gemeinden Nürnberg und Fürth. Nürnberg 1921. Seite 67/68. Nach dieser Quelle soll die Kirche 1848 auch als Kaserne gedient haben.
- <sup>9</sup> Lediglich die monumentale Kreuzigungsgruppe (jetzt an der Südwand, vorher über dem Chorbogen) könnte zur alten Ausstattung der Kirche gehört haben; vgl. den Stich Delsenbachs „Die St. Clara Capellen“. Von den dort abgebildeten drei großen Flügelaltären fehlt jede Spur.
- <sup>10</sup> Die zwei neugeschaffenen Nebentäre (und eine ebenso neue Kanzel) erwähnt in: Nürnberg. Vollständiger Führer durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten. Nürnberg (Ebner) 1864. Seite 19.
- <sup>11</sup> Die St. Clarakirche zu Nürnberg und ihre Vergangenheit. Gedächtnisblatt zur Feier des Tages ihrer Zurückgabe an die Katholische Kirche. Nürnberg (Tümmel) 1857.
- <sup>12</sup> Die Gewölbekappe im Chorbogen war jedoch durchschlagen (Bildstelle des Hochbauamtes, K 62/XII von 1948). Die Ausbesserung hatte offenbar auch die teilweise Erneuerung der romanischen Kapitelle im Innern durch den Steinmetz Jakob Schmidt zur Folge (Tagebuch, Privatbesitz).
- <sup>13</sup> J. N. v. Löwenthal: Geschichte des Schultheissenamtes und der Stadt Neumarkt. München 1805. — B. W. Schrauth: Neumarkt. Neumarkt 1840. — Kalender für katholische Christen. Sulzbach 1863. — Ried (wie Anmerkung 15).
- <sup>14</sup> Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg. Heft 17: Stadt und Bezirksamt Neumarkt. Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann und Felix Mader. München 1909. Seite 52.
- <sup>15</sup> Karl Ried: Neumarkt in der Oberpfalz. Neumarkt 1960. Seite 278-279.

- <sup>16</sup> Vgl. dazu Elisabeth Roth: Der volkreiche Kalvarienberg in Literatur und Bildkunst des Spätmittelalters. Berlin, 2. Auflage 1967.
- <sup>17</sup> Die Reihenfolge der Reliefs entspricht nicht dem Zeitablauf und läßt sich auch durch Tausch der Flügel nicht berichtigen.
- <sup>18</sup> Josef Dettenthaler: Hans Springinklee als Maler. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 63 (1976), Seite 145-182.
- <sup>19</sup> Des Johann Neudörfer Schreib- und Rechenmeisters zu Nürnberg Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst. Herausgegeben von Georg Wolfgang Karl Lochner. Wien 1875. Seite 144-146. — Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Band 31, Leipzig 1937; Seite 412-416 (von Fritz Traugott Schulz).
- <sup>20</sup> Der Triumphzug Kaiser Maximilians I. Mit einem Nachwort von Horst Appuhn. Dortmund 1979. — Joseph Meder und Joseph Schönbrunner: Handzeichnungen alter Meister aus der Albertina und anderen Sammlungen. Wien 1897/98.
- <sup>21</sup> Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 60a, Nr. 654, fol. 6 (Ratsverlaß 7.9.1520). — A. Gut: Malerarbeiten bei der Erneuerung der Kaiserburg in Nürnberg. Form und Farbe, Fachblatt für das Malerhandwerk; 25 (1936), Seite 186.
- <sup>22</sup> Gewöhnlich zeichnete der Maler (als „Generalunternehmer“) auch die Vorlagen für die Schnitzarbeiten.
- <sup>23</sup> Archiv der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau. Für die freundliche Unterstützung ist Frau Herzog zu danken.
- <sup>24</sup> Festbericht 1921 (wie Anmerkung 8): „Professor Heilmeier [sic!] hat die Pläne zu den Altären entworfen, deren Ausführung der hiesigen Bildhauerinnung übertragen wurden“. — Die Beauftragung bestätigt Georg Lill: Max Heilmaier. Ein deutscher Bildhauer. München 1922. Seite 22 und Tafel 61 (zwei der Putten auf dem Schrein). Der linke Seitenaltar trug nach der Neugestaltung Malereien von Rudolf Schiestl.
- <sup>25</sup> Archiv der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau: Schreiben des Landbauamts Nürnberg an Geistl. Rat Orgeldinger, Nr. 947 vom 22. April 1919.
- <sup>26</sup> Festbericht 1921 (wie Anmerkung 8): „Vor Beginn des Krieges wurden vom Landtag 61 000 Mark zu diesem Zweck bereitgestellt. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges mußte der großangelegte Plan als zur Zeit undurchführbar zurückgestellt werden“.
- <sup>27</sup> Archiv der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau: Handschriftliche Notiz des Kirchenrektors an St. Klara Orgeldinger zum Ablauf des Festgottesdiensts.
- <sup>28</sup> Konrad Fries und Julius Lincke: Der Kunst-Luftschutz in der Stadt Nürnberg während des Zweiten Weltkriegs. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 66 (1979), Seite 292-303. — Wilhelm Schwemmer: Die Bergung und Rückführung beweglicher Nürnberger Kunst- und Kulturgüter während des Zweiten Weltkriegs. Ebenda, Seite 304-309.
- <sup>29</sup> Archiv St. Lorenz (LoAN): Akt kirchliches Kunstgut, Bergung und Rückführung, Leihgaben, kirchliche Kunstausstellungen.
- <sup>30</sup> Bildstelle des Hochbauamts, L 79/VI.
- <sup>31</sup> Ebenda. Die Flügel waren vor einer schlichten Schreinattrappe (eigentlich nur einer Rückwand) in der Art eines geschlossenen Altars angebracht. Die Reliefs lagen außen, die Flügel waren jedoch vertauscht.
- <sup>32</sup> Bildstelle des Hochbauamts, L 3170/30a. Nunmehr standen die drei Kreuze vor der Schreinattrappe, während die beiden Flügel seitlich (in der Art eines geöffneten Altars) angehängt waren. Die Flügel blieben weiter miteinander vertauscht, und die Reliefs bildeten auch in dieser Stellung die Vorderseiten.
- <sup>33</sup> Wie Anmerkung 29; Transferierungsprotokoll vom 11. Mai 1984.
- <sup>34</sup> Georg Stolz: Erfassung, Inventarisierung und Betreuung des nicht musealen kirchlichen Kunstgutes. Arbeitsblätter für Restauratoren 1982, Heft 2, S. 18-23.
- <sup>35</sup> Georg Stolz: Gemeinde St. Lorenz + Heilig Geist, Kirchenbote; Mai 1984.

Sie formten den Stein.  
Nürnberger Steinmetzen beim Wiederaufbau.  
Zum Gedenken an Jakob Schmidt.

*Kurt Müller*

Das Nürnberger Altstadtbild wird gerade dort, wo es seine Höhepunkte erreicht, vom Naturstein geprägt. Ein großer Teil der Geschichte der ehemaligen Reichsstadt ist in den Sandsteinbauten der Kirchen, der Wehrmauer und ihrer Türme, der öffentlichen Gebäude und mancher Bürgerhäuser bis heute sichtbar geblieben — eine Überlieferung, die es nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wie einen kostbaren Schatz zu hüten gilt.

Als 1945 über neun Zehntel der Altstadt in Trümmern lagen, setzten die Nürnberger trotz drückendster Wohnungsnot alles daran, die schwer beschädigten historischen Bauwerke zu retten. Schon in der ersten Aufbauphase wurden Burg, Kaiserstallung, Rathaus, Mauthalle, Heilig-Geist-Spital und Nassauerhaus ebenso mustergültig wiederhergestellt wie Teile der Stadtmauer und die drei dominierenden Kirchen St. Lorenz, St. Sebald und Zu Unserer Lieben Frau.

Das alles geschah in einem derart kurzen Zeitraum, wie er unmittelbar nach Kriegsende nie für möglich gehalten worden war. So konnte die Lorenzkirche, deren trauriger Anblick manchen Rückkehrer erschüttert hatte, schon am 10. August 1952 wieder eingeweiht werden. Ein Jahr später folgte die Frauenkirche als erstes Gebäude am Hauptmarkt. Nach Jahren voller Arbeitslast und Anstrengungen trug der anfangs fast aussichtslos erscheinende Wiederaufbau des historischen Nürnbergs langsam sichtbare Früchte.

Diese heute noch bewundernswerte Leistung der ersten Aufbauzeit war nur möglich, weil viele Nürnberger gemeinsam an einem Strang zogen: der Stadtrat und die Stadtverwaltung (allen voran Baureferent Heinz Schmeißner), ein großer Teil der Bevölkerung (zu Wort gebracht von den damaligen Altstadtfreunden unter Dr. Hellmut Kunstmann) und eine Anzahl von Architekten, die fachlich in der Lage waren, sich in die alte Baukunst einzufühlen (wie Julius Lincke, Josef Fritz, Harald Clauß, Wilhelm Schlegtendal und Rudo Göschel). Nicht zuletzt aber waren an diesem Erfolg Nürnberger Steinmetzen und Bildhauer be-



1 *Im Chor der Lorenzkirche, Frühjahr 1952: Die Steinmetzen Meßtaler, Schmidt, Strattner und Pachtner junior (von links).*

teilt, die es als Meister ihres Fachs verstanden, das harte Material des Steins zu formen und so Gedanken und Pläne in Werke umzusetzen, die bis heute Bestand haben.

Nürnberg verdankt allen diesen Männern, die sich in Diskussionen, am Zeichenpult oder am Baugerüst gemüht, geplagt und nicht selten geschunden haben, daß sein Stadtbild trotz der verheerenden Zerstörungen nicht völlig unterging. Da aber gerade die „Praktiker“ unter den Rettern leicht übersehen oder vergessen werden, sollen hier drei von ihnen, stellvertretend für viele andere, aus der Anonymität der großen Aufbauzeit herausgehoben und gewürdigt werden.

Auf Bild 1 visiert im Hintergrund der damals 32-jährige *Fritz Strattner* ein Werkstück besonders genau an. 1920 im Stadtteil Schniegling geboren, hatte er 1934 eine Lehre bei dem Friedhof-Steinmetz Distler in St. Johannis begonnen, war aber im Zug der gerade anlaufenden Altstadt-Restaurierungen bereits im Pellerhaus eingesetzt worden. An die Lehrzeit schloß er noch eine Bildhauerlehre bei dem bekannten Steinmetz Albert an, zu dessen Firma er auch nach fünf Jahren Kriegsdienst



*Fritz Strattner an der Spitze des Sakramentshauses in der Lorenzkirche, an dessen Wiederherstellung er maßgeblich beteiligt war.*

*Die oberste „Krümme“, die am Gewölbe befestigt ist, war zwar erhalten geblieben; aber darunter mußten sieben Meter des feingliedrigen Stein turms fast vollständig rekonstruiert werden.*



2

wieder zurückkehrte. Bergen und Retten hieß zunächst die Parole; bald aber auch schon Aufbauen, zuerst an der Frauenkirche, wo Fritz Strattner die Kapitelle der neuen Mittelsäulen schuf. Dann trat er in die neugegründete Bauhütte St. Lorenz über, in der sich allmählich eine Elite der Nürnberger Steinmetzen zusammenfand. Dort arbeitete er unter anderem an der Wiederherstellung des Sakramentshauses, dessen sieben Meter hohe Spitze aus der Luftschutzzummauerung herausgeragt hatte und zerstört worden war (Bild 2). Leihweise holte ihn dazwischen wieder seine alte Firma an die Sebalduskirche, wenn schwierigere Werkstücke zu fertigen waren. 1957 machte er sich selbständig, zunächst drei Jahre zusammen mit Robert Zink. Ihr bedeutendstes gemeinsames Werk war die meisterliche Rekonstruktion der reichen barocken Stuckierung im Chor von St. Egidien. Mit der eigenen Firma spezialisierte sich Fritz Strattner dann auf denkmalpflegerische Restaurierung und Konservierung. Dank seines Könnens erhielt er Aufträge



- 3 *Robert Zink arbeitet 1953 den Unterteil eines Baldachins für die Lorenzkirche aus einem einzigen Quader heraus. Auf die oberen Anschlüsse muß das nächste Stück genau passen.*

in Köln, Lübeck, Passau, Eichstätt und Dinkelsbühl. In Nürnberg schloß er Wartungsverträge mit den drei großen Altstadtkirchen. Für die Altstadtfreunde, deren Mitglied er schon vor 1973 geworden war, formte er sieben alte Hausfiguren sowie das Relief Egidienplatz 9 und die Hofbrunnengruppe Weißgerbergasse 35 ab und ermöglichte dadurch ihre Wiederaufstellung. Fritz Strattner beschäftigt heute etwa 20 Mann Stammpersonal und hat die Freude, seinen Sohn als Steinmetz- und Bildhauermeister in seine Fußstapfen treten zu sehen.

Einer Generation, die das alte Nürnberg nicht mehr so bewußt kennenlernen konnte, gehört *Robert Zink* an, der 1930 im Vorort Reichelsdorf geboren wurde. Schon als Junge war Schnitzen sein Hobby, so daß er sich nach dem Abitur 1948 zu einer Steinbildhauerlehre bei der Firma Hans Leo Albert entschloß. Sein Gesellenstück von 1951 ist heute noch weithin sichtbar: Es sind die Krabben und die Kreuzblume am südöstlichen Obergadenfenster des Lorenzer Ostchors, wo der Krieg eine Bresche gerissen hatte. 1952 trat Robert Zink in die Lorenzer Bauhütte ein. Neben vielen anderen Einzelstücken errechnete, zeichnete

und schuf er hier den kunstvollen Baldachin am Pfeiler südlich des Hauptaltars nach einem alten Foto (Bild 3). Während der gemeinsamen Arbeit mit Fritz Strattner in der Egidienkirche legten beide die Meisterprüfung ab. Sein eigenes Geschäft seit 1961 hielt Robert Zink bewußt klein. Er formte zwar auch das gesamte verwitterte Figurenprogramm am Nordportal des Augsburger Doms nach alten Gipsabgüssen ab und schuf vier Standbilder am Münchener Rathaus nach Fotos neu; aber dazwischen blieb Raum für die Alltagsarbeit der Grabsteingestaltung ebenso wie für individuelles künstlerisches Schaffen in Stein, Holz, Stuck und Bronze. Etwas von dieser Vielseitigkeit lassen auch die Arbeiten für die Altstadtfreunde (denen er 1973 beitrug) erkennen: Neben den abgegossenen Großreliefs des Ritters St. Georg am Weinmarkt 6 und des Greifen in der Burgstraße 8 schuf er die holzgeschnittene, von kongenialem Ausdruck beseelte Nachbildung der Veit-Stoß-Madonna Wunderburggasse 16. Weitere Arbeiten von ihm in Nürnberg sind die Muttergottes Untere Talgasse 8, die siebte Leidensstation in St. Johannis und die restaurierte Stuckdecke im Haus Johannisstraße 39. Zur Zeit arbeitet Robert Zink unter anderem an Gipsmodellen für den Reliefschmuck des Peter-Vischer-Gitters im Alten Rathaussaal.

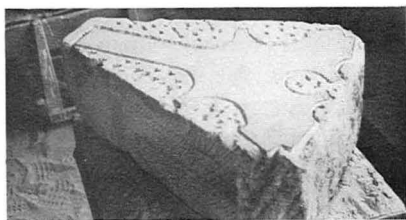
Von der dritten markanten Steinmetz-Persönlichkeit, von *Jakob Schmidt*, mußten wir 1984 bereits für immer Abschied nehmen. 74 Jahre vorher, am 19. Juli 1910, hatte er in dem Altstadtthaus Hintere Sterngasse 21 das Licht der Welt erblickt. Sein ausgeprägtes Zeichentalent gab den Ausschlag, das Steinmetzhandwerk zu erlernen. Er sah es immer als Glücksfall an, daß er zu Ferdinand Göschel, einem soliden, kenntnisreichen Handwerker, in die Lehre kam, der ihm nicht nur das Behauen der Steine, sondern auch das Schnitzen von Holz und das Formen von Gips vermitteln konnte. In Abendkursen lernte er zusätzlich Freihandzeichnen und darstellende Geometrie. Jakob Schmidt stellte sein Einfühlungsvermögen in die Formenwelt früherer Jahrhunderte, das ihn in die Nähe zum Bildhauer führte, schon als Lehrbub unter Beweis, als er die Barockvase auf dem Ziehbrunnenorso nördlich der Johanniskirche schuf. Sein Gesellenstück, ein Kopf nach einem Vorbild in Ellingen, wurde preisgekrönt.

Die Wirtschaftskrise aber stürzte den jungen Steinmetz zunächst in Arbeitslosigkeit. Da er jedoch nicht wählerisch war, scheute er auch eine jahrelange, harte Tätigkeit in einem Betonwerk nicht. Dann kündigte sich endlich eine lockendere Aufgabe an: Rudo Göschel, der Sohn seines Lehrmeisters, holte ihn mit etwa zwanzig anderen Gipsformern,

Holz- und Steinbildhauern in die Modellbauerwerkstatt der entstehenden Kongreßhalle.

Der Krieg unterbrach das weitere Schaffen. Jakob Schmidt war fünf Jahre Soldat, davon drei in Rußland. Als er verwundet 1945 zurückkehrte, lag seine Heimatstadt in Trümmern. Rudo Göschel übertrug ihm die Leitung eines jener Bautrupps, die im Auftrag der Stadt in halsbrecherischer Arbeit Architekturteile von den Ruinen bargen und sicherstellten.

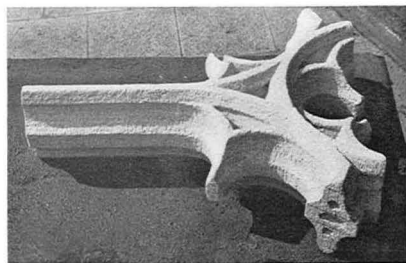
Als die Schutträumung in der Altstadt zu Ende ging, wurden die Steinmetzen wieder ein gefragter Berufsstand. 1947 trat Jakob Schmidt bei der Firma Hans Leo Albert ein und war hauptsächlich in der Sebalduskirche beschäftigt. 1949 lernte er bei einem Hebemahl den Pfarrherrn der Frauenkirche kennen, der ihn überzeugte, daß dort der richtige Platz für ihn sei. Er konnte nicht ahnen, daß damit ein nahezu zwanzigjähriges fruchtbares Wirken an dieser Kirche begann, von der das Flammenmeer des 2. Januar 1945 nur die Umfassungsmauern übrig gelassen hatte. Dach und Gewölbe waren zerstört, der Ostchor eingestürzt und der obere Teil des Glockenturms durch den Druck einer Luftmine schraubenförmig verdreht. Für die etwa zehn Steinmetzen der Firma Saueressig war es eine schwierige Aufgabe, die Gewölberippen zu fertigen, zumal auch die technische Ausrüstung nur aus einem altmodischen Kran bestand. An das Wiederherstellen von Maßwerken (Bilder 4 und 5) traute sich vorerst keiner so recht heran.



*So entsteht ein Teil eines Fenstermaßwerks aus einem Sandsteinquader.*

4

*„Man muß halt alles weghauen, was zuviel ist, dann bleibt das Maßwerk übrig“, meinte dazu Jakob Schmidt lakonisch. In Wirklichkeit ist bereits das Berechnen und Aufzeichnen der Formen auf dem unregelmäßigen Stein eine Kunst, die der Laie kaum zu begreifen vermag.*

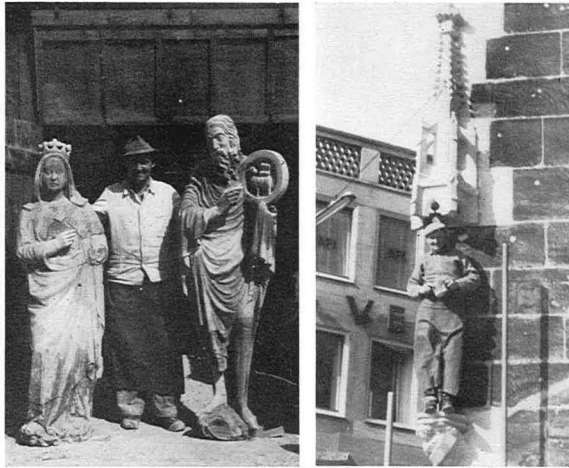


5

*Aus Jakob Schmidts Album.*

*Steinmetz-Humor:  
Ludmilla, Jakobus  
und Johannes  
(zwei davon frisch  
restauriert). —  
Ein falscher  
Heiliger auf  
selbstgemachtem  
Podest.  
Aus Jakob  
Schmidts Album.*

6, 7



Hier konnte nun Jakob Schmidt seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. In monatelanger mühseliger Arbeit, die ihn aber voll erfüllte, fertigte er die wunderschönen Brüstungsmaßwerke der Orgelempore neu an. Konsolen, Baldachine, Fialen und Kreuzblumen entstanden, Figuren erhielten ihre Köpfe oder Attribute zurück (Bilder 6—8). Auch die erneuerte Wappengalerie über dem Kirchenportal, von der alle Jahre das Christkind seinen Prolog spricht, entstand unter den Händen Jakob Schmidts. Krönung aller Arbeiten aber war 1955 die Wiedererrichtung des frei eingespannten „Maßwerkvorhangs“ im Michaelschor mit einer Spannweite von 6,16 m und einer Höhe von 3,97 m, der aus 54 komplizierten Einzelteilen zusammengesetzt werden mußte. Selbst Jakob Schmidt bekam zuerst einen gelinden Schreck, als er die Zeichnung des Architekten sah. Aber nach dreiwöchigem Herumrutschen auf den Knien beim Zeichnen des Aufrisses 1:1 ging Jakob Schmidt mit seinen Kollegen Bauer und Bilska ans Werk — und sie schafften es zum Staunen der Fachleute. Als Architekt Josef Fritz für den Wiederaufbau der Frauenkirche das Bundesverdienstkreuz erhielt, konnten sich seine Steinmetzen mitfreuen.

Alle diese Arbeiten wurden natürlich auch von den Denkmalpflegern genau verfolgt, denen Jakob Schmidt allerdings recht kritisch gegenüberstand. Sein Wahlspruch lautete: Aus Worten allein entstehen keine Werke, und noch so viel Papier kann nicht die Tat ersetzen. Daß man die Fähigkeiten eines „Mannes im rauhen Kittel“ oft anzweifelte, schmerzte ihn zeitlebens.



- 8 *Jakob Schmidt 1962 neben einer neu entstehenden Giebelzifale der Frauenkirche. Steinmetzleben ist „Mühe, Plage, schwerste Arbeit und wenig Lohn, aber auch das Gefühl, Wichtiges geleistet zu haben“, schreibt er auf der letzten Seite seines Albums.*

Zwischendurch war Jakob Schmidt auch an andere Baustellen „ausgeliehen“; so arbeitete er an der Wiederherstellung der Gewölbe im Pellerhaus und kurz vor Einweihung der Lorenzkirche auch bei der dortigen Bauhütte (Bild 1). Von 1968 bis 1973 war er bei der Firma Lothar Franke mit weiteren diffizilen Steinmetzarbeiten beschäftigt. Im Ruhestand ab 1973 stellte er dann seine Schaffenskraft und sein Können ganz den Altstadtfreunden zur Verfügung und fertigte unter anderem die Fassadenornamente Mostgasse 4, das Becken des Hieserleinbrunnens, den Schwan Füll 12, drei Hofbrunnen (Obere Krämergasse 12, Albrecht-Dürer-Straße 11, Weißberggasse 35) sowie sechs Konsolen für Hausfiguren.

Schon 1972 war Jakob Schmidt als erster Handwerker Nürnbergs mit der Bürgermedaille ausgezeichnet worden. Am 22. September 1984 schloß er für immer die Augen. Sein Name und seine Werke aber stehen für viele Nürnberger Steinmetzen der Wiederaufbauzeit, die mit jedem Stein, den sie bearbeiteten und versetzten, dazu beitrugen, daß unsere Stadt ihr unverwechselbares Antlitz bewahren konnte.

## Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen)

Foto-Hörlein, im Auftrag der Altstadtfreunde: 32, 33, 34, 36, 37, 39 (links oben, rechts oben, rechts unten), 40 (beide), 41, 42 (beide), 43 (alle drei), 44 (beide), 45 (beide), 46, 48, 49 (oben), 50 (oben; unten links), 51 (rechts), 52 (alle drei), 53, 55 (alle drei), 56 (beide), 58, 59, 60 (beide), 61, 62 (links), 63, 64, 65, 66  
Stadtgeschichtliche Museen Nürnberg: 39 (links unten), 47, 49 (unten), 50 (unten rechts), 51 (links), 54, 57, 62 (die drei rechten), 70  
Mulzer: 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30  
May: 6, 10, 11 (beide), 12, 13 (beide)  
Privat, Album Jakob Schmidt: 90 (beide), 91 (beide), 92  
Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle: 77, 78, 79 (links), 81  
Hahn: 5, 7, 15  
Nürnberger Nachrichten: Matejka 3, Fechter 8, Contino 80  
Schnell und Steiner, München: 74, 76 (links)  
Zink: 86, 88  
Lagois: 87  
Lorenzer Archiv: 79 (rechts)  
Nürnberger Zeitung: Guttenberger 9  
Klaus Schmidt: 4  
Stolz: 76 (rechts)

## Herkunft der Vorlagen

Zu Seite 31 – 66 (Titel der abgebildeten Kupferstiche in Kurzform, Datierung soweit vorhanden; in Klammern die Bildnummern):

Burg gegen den Berg hinauf 1716 (15, 17, 18, 32); Thiergärtner Thor, ältere Variante 1714 (37), jüngere Variante (7, 20, 33, 48); bey dem Neuen-Thor (1, 46); Milch-Marckt 1716 (4, 5); vorderes Ansehen St. Sebald 1716 (53); bey St. Sebald (21); von St. Sebald gegen die güldne Gans 1716 (3, 55); Rathhaus Saal (9); Obst-Marckt 1725 (14); Heumarckt 1725 (50); Bannersberg 1725 (52); gegen den innern Lauffer-Thurm 1725 (34); Lauffer Platz, ältere Variante 1716 (22); äussere Lauffer-gaßen 1725 (26); die Schütt, allwo man auch Reitschule hält 1716 (19, 24, 44); Schütt, der eine Theil, ältere Variante 1714 (29, 42), jüngere Variante (27, 38); Schütt, anderer Theil 1714 (28, 39); der Neue-Bau (36); Karlsbrücke um 1728 (47); auf der Fleisch-Brücken, jüngere Variante (43); Parfüßer-Kirche 1716 (6, 8, 23, 30, 51); Roßmarckt, ältere Variante 1716 (54); Peundt (12); Zoll-Amt 1725 (45); Platz bey dem Frauen-Thor 1716 (2); von dem Frauen-Thor gegen St. Lorenzen (16); Platz bey St. Jacobs-Kirche (13, 31, 40); gegen das Spittler-Thor 1725 (41); vor dem Frauen-Thor (10, 11); bey [= vor] dem Neuen Thor (35); Weidenmühl (49); Winters Lustbarkeiten auf den Dutzendteich (25).

Fünf Stiche (siehe Bildnachweis) stammen aus den Stadtgeschichtlichen Museen, alle andern aus der Privatsammlung Wilhelm Zeitler.

Zu Seite 74: Mit freundlicher Genehmigung dem Kunstführer Nr. 1518 des Schnell und Steiner Verlags „St. Klarakirche Nürnberg“ entnommen.

Zu Seite 89 – 92: Das Fotoalbum Jakob Schmidts und sein Tagebuch, beide von erheblichem zeitgeschichtlichen Quellenwert, befinden sich im Besitz der Nachkommen. Ein erst in den letzten Lebensjahren zusammengestellter Überblick hinterliegt im Stadtarchiv unter QNG 704.